

No. 114 | November 2014



Honigbienen

Emsiges Arbeiten im AStA-Bienenstock

Wischen im Audimax

Ein Tag als Putzmann in den Hallen der Uni

Drei Gottesbilder

Fotostrecke zu Religionen in Greifswald

Reisefieber

Entdeckungstouren zu Fuß und per Bahn









fotografieren

Komm zur Redaktionssitzung: montags 20 Uhr, Rubenowstr. 2b

magazin@moritz-medien.de



IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald

Telefon 03834-861759

E-Mail magazin@moritz-medien.de

Postanschrift

moritz. – Das Greifswalder Studentenmagazin c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald

Geschäftsführung & Anzeigen

Sophie-Johanna Stoof

Chefredaktion

Lisa Klauke-Kerstan (V.i.S.d.P.)

Ressortleitung Polittalk Vincent Roth

Ressortleitung Uni.versum Wiebke Evers

Ressortleitung Greifswelt Juliane Stöver

Ressortleitung Kulturkiste N.N.

Online-Redaktion N.N

Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe

Jenia Barnert, Michael Bauer, Tobias Bessert, Tine Burkert, Wiebke Evers, Jakob Fölster, Jette Geiger, Sophie Gros, Katrin Haubold, Katharina Hößler, Julia Keim, Charlotte Knust, Isabel Kockro, Fabian Künzel, Lisabet Riehn, Vincent Roth, Ernst Rudolph, Tomas Scharnow, Corinna Schlun, Philipp Schulz, Juliane Stöver, Markus Teschner, Katerina Wagner, Fee Wüstenberg, Paul Zimansky Layout & Gestaltung Katrin Haubold, Lisa Klauke-

Kerstan, Isabel Kockro, Lisa Sprenger Lektorat Tine Burkert, Angela Engelhardt, Kathari-

Lektorat Tine Burkert, Angela Engelhardt, Kathar na Hößler, Joana Kolbach

Titelbild Isabel Kockro

Tapir Kai-Uwe Makowski

Druck Druckhaus Panzig

Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

moritz. – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 3000 Exemplaren.

Die Redaktiontrifftsich während der Vorlesungszeit immer montags um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 28. Dezember 2014. Das nächste Heft erscheint am 19. Januar 2014. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Vorwort

Der Anfang ist nicht immer der Anfang. Manchmal geht es auch erst vier Wochen später los. So geht es zumindest vielen neuen moritz. Redakteuren, wenn sie zum ersten Mal am jährlichen Workshop-Wochenende im alten Gutshaus von Glashagen in der Nähe von Grimmen teilnehmen. Das Wochenende soll die Redakteure der drei Redaktionen, das heißt Web, Magazin und TV, einander näher bringen. Die Workshops sorgen zwar für viele neue Ideen und man lernt neue Techniken, aber gerade als Neuling ist es oft wichtiger, erst einmal die Scheu vor den anderen Redakteuren abzulegen. Denn erst dann kann man so richtig beim **moritz.** einsteigen. Ich habe das selbst erlebt. Für mich war es nun das zweite Mal Glashagen und ich konnte bei vielen Neuen sehen, dass es ihnen genauso ging wie mir im letzten Jahr. Egal ob man bei dem Werwolfspiel plötzlich von Amor zu einem Liebespaar mit einem anderen Neuling gemacht wird, oder ob man gemeinsam beim Mörderspiel überlegt, wen man als nächstes lynchen sollte – solche Aktionen schweißen zusammen. Auch das gemeinsame Essenmachen, das Anfeuern der Öfen oder einfach das gemeinsame Übernachten in den Zimmern des alten Gutshauses sind gute Möglichkeiten mit anderen Redakteuren, egal ob alter Hase oder Neuling, ins Gespräch zu kommen. In der Abschlussbesprechung, nach den Workshops, sollen die Redakteure noch einmal sagen wie es ihnen gefallen hat und ob sie Verbesserungsvorschläge haben. Die meisten antworten, dass sie auf jeden Fall im nächsten Jahr wieder teilnehmen

Wenn man zum Studieren von weiter weg kommt und das alte Leben zurücklassen musste, dann ist es besonders schön, hier schnell Kontakte knüpfen zu können. Die Redaktionssitzungen nach dem Glashagen-Wochenende sind viel entspannter als die vorangegangenen. Die Redakteure sitzen nicht mehr nur in Grüppchen zusammen und es trauen sich mehr mal ein Thema vorzuschlagen oder einen Artikel zu übernehmen. Aufmerksamen Lesern ist bestimmt schon aufgefallen, dass immer nur die selben Namen unter den Artikeln in den vergangenen Magazinen standen. In diesem Heft gibt es zum Glück etwas mehr Abwechslung. Die Neuen waren mit Begeisterung bei der Sache und haben sich für euch über viele verschiedene Themen informiert. Besonders bei den Rezensionen könnt ihr viel von ihnen lesen, denn die sind extra den Anfängern vorbehalten. Ich hoffe, es ist für jeden Leser etwas dabei und ihr habt viel Freude an diesem Heft.







www.moritz-magazin.de

Die Archivseite des moritz.magazins in neuem Design.



moritz.magazin

m

Inhaltsverzeichnis

Polittalk

- 06 Singendes, klingendes StuPa
- 08 Fleiß-Bienchen
- 10 Finanzerlos
- 11 Datingzirkus im StuPa
- 13 Serie: Beschlossen und dann?
- 14 Aktionsmonat unter der Lupe



😐 Uni.versum

- 16 Nazis ausgeschlossen
- 18 Per Anwalt zum Studienplatz
- 20 "Putze"-Reportage
- 22 Ausgezeichnet



Greifswelt

- 24 Greifswald ohne Kernkraft
- 26 TITEL: Eine Glaubensfrage
- 30 WLAN für alle
- 32 Elektronische Geschichten



🥙 Kulturkiste

- 36 Kunibert on Tour
- 37 Eine Reise, die ist lustig
- 41 GUSTAV meets moritz.
- 42 Die Backstube
- 43 Rezensionen



m moritz

- 03 Vorwort
- 03 Impressum
- 05 Inhaltsverzeichnis
- 46 Kolumne

- 46 Rätsel
- 48 m.trifft... Helmut Maletzke
- 49 "Der Automatische Tapir"



StuPa wird musikalisch! Didelidööp, Fideliquäääk! Hört sich so ein barrierefreier Jingle an? Man weiß es nicht. Bisher musste der Präsident des Studierendenparlamentes (StuPa), Philipp Schulz, mit lautem Wutgeschrei Sitzungen beginnen. Die Bürgerschaft hat zu diesem Zweck einen eigenen Jingle. Aber eins steht fest: Wenn die Bürgerschaft einen eigenen Jingle hat, dann braucht das StuPa auch einen. Alles andere wäre gemein. Aus diesem Grund wurde in der Stu-Pa-Sitzung vom 28. Oktober 2014 beschlossen, dass der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) und das Universitätsorchester mit der Komposition solch einer Tondichtung betraut werden. Das ist auch bitter nötig! Die Auseinandersetzungen im StuPa werden immer heftiger. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es zu ernsthaften Ausschreitungen kommt. Eine sanfte Melodie, die die Gemüter beruhigt, oder ein hartes Thrash-Metal Riff, das einen emotional so richtig auspowern kann, wären da vorstellbar. In der Begründung des Antrags steht jedoch etwas von "Steigerung der individuellen Leistungsbereitschaft" und "Förderung des Zusammenhalts unter den Studierenden". Pah! Wir wissen es besser! Spannend sind auch die nächsten Seiten – sofern du dich nicht schon vorher ausgiebig mit der Hochschulpolitik befasst hast, denn es wird vor allem zurückgeblickt. Die Arbeit des AStA wird zusammengefasst und man kann sehen, ob die Aktionen um den Bildungsstreik in den vergangenen Wochen wirklich den Namen "Aktionsmonat" verdienen. **▶** Vincent Roth



Lobet die Honigbienen!



Bienchen, Honigbienen und Oberbienen leben friedlich zusammen. Doch wenn die Bienchen zu Honigbienen werden, wächst mit den neuen Aufgaben auch die Verantwortung. Ärger ist immer mit dabei, schließlich haben die Oberbienen das Sagen. Eine Kurzgeschichte.

Von: Corinna Schlun

n einem uns bekannten Land vor gar nicht all zu langer Zeit lebten: Bienchen, Honigbienen und viele andere Bienenarten. Jedes Jahr gab es einige freiwillige Bienchen, die den Posten einer Honigbiene annehmen wollten. In ihrer neuen Funktion arbeiteten sie tagaus und tagein, um den Bienchen den köstlichsten Honig in Form von Partys, Vorträgen und Projekten zu geben. Außerdem waren die Honigbienen für die Bienchen da und hatten bei Problemen immer ein offenes Ohr für einander. Auch in diesem Jahr machten sich wieder einige Bienchen auf den Weg zu den Oberbienen – den Kings unter den Bienen, wie manche von ihnen sich selbst bezeichnen – um sich für die Posten der Honigbienen zu bewerben. Wie in jedem Jahr hatten die Kings nur wenig Fragen an die Bienchen und viele von ihnen wurden in ihr neues Amt durchgewunken. Jedoch wurden nicht alle in ihr Amt gewählt – die Oberbienen stellten sich quer. Die Bienen

schienen für einige Kings nicht in die für sie richtige Richtung zu

fliegen. Da konnte kein mehr oder weniger qualifizierter Bewer-

ber sie umstimmen. So mussten die neugewählten Honigbienen

In den ersten Wochen schienen die Honigbienen überfordert zu sein: Man konnte nur noch einige Honigbienen erreichen. Große Projekte, gerade für die neuen Honigbienen, die in die Region geflogen waren, um hier zu leben, rückten immer näher. Und trotz der großen Aufgaben wollten die Honigbienen auch frei haben. Am Anfang lockte die Arbeit für einen anderen Imker. Danach wollten sie in den Heimat-Bienenstock fliegen und nach alledem natürlich auch Urlaub von der Greifswalder Blumenwiese nehmen. Selten konnte man die Honigbienen im Bienenstock antreffen. Dafür war aber immer die langjährige Sekretariats-Biene für die Bienchen da. Trotz der wenigen Tage, die die Honigbienen in dem Bienenstock waren, beharrten sie zu Beginn ihrer Amtszeit auch auf ihre volle Bezahlung. Jede Honigbiene sollte auf Befehl der Honigbienenkönigin selbst entscheiden, ob sie ihre Arbeit zuverlässig und im vollen Umfang erfüllt hatte. Die Kings sahen darin eine riesige Katastrophe. Warum sollten die Honigbienen das selbst entscheiden dürfen? Erst durch deren Druck beugten sich die Honigbienen und machten Abstriche beim Nektar.

Sucht nach Aufmerksamkeit

mit einigen freien Posten arbeiten.

Die amtierenden Honigbienen schienen in diesem Jahr vermehrt nach Aufmerksamkeit zu suchen, im Gegensatz zu den vergangenen Jahren. Für jedes Projekt wollten sie Lob, egal wie viel Zeit die Bearbeitung tatsächlich gekostet hatte. Sie schrieben auf unzähligen Seiten Papier ihre genauen Aufgaben, verteilten diese und warteten nur auf Zuspruch. Sie drohten sogar damit zu gehen, wenn sie kein Lob für ihre Arbeit erhielten. Wenn also Bienchen das nächste Mal die Honigbienen besuchen, sollten sie diese loben – am besten gleich auf die Knie gehen und huldigen und preisen für ihren wunderbar leckeren Honig. Zwar gab es auch in den vergangenen Jahren Honigbienen, die nach Aufmerksamkeit

gierten, aber gerade von denen sollten die aktuellen Honigbienen lernen: Honigbienen sollten nicht nach Aufmerksamkeit suchen, sondern fleißig arbeiten. Schließlich bekommen sie so zum Schluss ganz automatisch die Anerkennung, die sie verdienen. Aber was machten die Kings in der Zwischenzeit? Sie tuschelten und beschwerten sich bei anderen Bienen und schmiedeten Pläne gegen die Honigbienen. Sich jedoch mit den Honigbienen auseinandersetzen, das wollten sie nicht wirklich. Lieber sollten die Honigbienen in ihren wöchentlichen Treffen Probleme durch Gesprächen lösen, anstatt die kostbare Zeit der Kings zu verschwenden, die sich lieber mit wichtigeren Dingen befassen wollten. Dabei ist es doch die Hauptaufgabe der Kings für Ordnung im Bienenstock zu sorgen.

Einzelkämpfer statt Teamworker

Zudem waren die Honigbienen in dieser Saison leider sehr egoistisch. Für sie standen ihre eigenen Honigtöpfe mehr im Vordergrund als die Teamarbeit im Bienenstock. Bei einigen Honigbienen mussten sich die Kings und die Bienchen sogar die Frage stellen, ob überhaupt Honig produziert wurde oder sich die Honigbienen auf ihren Posten ausruhten. Schließlich kannten sowohl die Kings als auch die Bienen die Namen der Honigbienen, aber deren Gesichter hatten sie nicht auf den Greifswalder Blumenwiesen gesehen. Durch dieses chaotische Leben im Bienenstock kam es im Laufe der Zeit zu einem großen Honigbienensterben - vor allem die fleißigsten unter ihnen entschieden sich für ein Leben außerhalb des Bienenstocks. Sie waren nicht mehr zufrieden mit dem Gemeinschaftsgefühl der Honigbienen. Da der Bienenstock immer kleiner wurde, wollten einige Bienen die Honigbienen vorübergehend bei Projekten unterstützen. Auch diese verließen schnell den Bienenstock, da sie nicht mit der Arbeitsmoral der Honigbienen einverstanden waren.

Alles scheint am Boden zu liegen für die Honigbienen, sogar die Königbiene hat ihr Volk verlassen. Trotz der zahlreichen Kritik an den Honigbienen durch die Bienchen und Oberbienen sind sie nicht klein zu kriegen. Immer noch gibt es Honig-Projekte. Vielleicht weil der Druck von außen wächst oder weil sie doch ihre Aufgabe lieben. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann arbeiten sie noch heute.

^{*}Anmerkung der Redakteurin: Jegliche Vergleiche mit Personen und studentischen Gremien, wie Allgemeiner Studierendenausschuss und Studierendenparlament, sind nicht beabsichtigt und liegen im Auge des Betrachters.



Handlungsunfähig

Eine leere Geldbörse findet niemand klasse. Schlimmer ist es jedoch, wenn jemand die Brieftasche versteckt und ihr einfach nicht mehr an eure Kohle rankommt. Genau so wäre es dem AStA ergangen, wenn sich niemand für das Referat für Finanzen erbarmt hätte. Aber was genau passiert in einer Welt ohne Finanzer?

Von: Lisa Klauke-Kerstan

tell dir vor du bist Ersti und Greifswald empfängt dich ohne Tüten. Deine Mitbewohner sprechen von quasi magischen Beuteln voll mit lebensrettenden Werbegeschenken. Doch wohin mit den Beuteln, wenn es keine Ersti-Woche gibt? Genau das wäre in diesem Jahr fast der Fall gewesen, als der zuständige Finanzreferent Marc Benedict seinen Posten hinschmiss. Zum Glück gibt es beim Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) immer einen doppelten Boden. Doch auch das Sicherheitsnetz drohte zu reißen, als der Co-Finanzer unter der Arbeit zusammenbrechen wollte. Hinschmeißen war für Philipp Müller eigentlich keine Option, doch alleine waren die Finanzen nicht zu kontrollieren. Dann erschien Alexander Lenz, der edle Ritter mit seinem weißen Taschenrechner und der kaufmännischen Ausbildung im Medienbereich, am Horizont. Ein

Glück, denn eine Welt ohne Finanzer wäre für uns alle traurig, fast aussichtslos. Ohne einen Finanzreferenten wäre der AStA lahmgelegt.

Wie der Tausendfüßler vor der verschlossenen Türe wäre kein Vor und kein Zurück mehr möglich gewesen. Schicht im Schacht. Der AStA ist die Exekutive der Studierendenschaft. Und was macht so ein ausführendes Organ? Genau, Beschlüsse umsetzen. Jeder Student mit einem leeren Konto weiß, dass Feiern ohne Geld nicht möglich ist. Genauso ist das mit dem Umsetzen der Beschlüsse des Studierendenparlaments (StuPa), wenn niemand den Schlüssel zum Konto der Studierendenschaft hat.

Sämtliche laufende und kommende Projekte wären in einen unfreiwilligen Winterschlaf verfallen. Nicht umsonst veröffentlichte der AStA im Oktober einen Hilferuf: "Rette deine Studierendenschaft!" Die fehlende Besetzung dieses essentiellen Referats wäre nur der ers-

te umfallende Dominostein gewesen. Denn der Finanzer ist auch für die Auszahlung sämtlicher Aufwandsentschädigungen in der studentischen Hochschullandschaft verantwortlich und wer arbeitet heute noch ohne Bezahlung? Kurz wäre es wohl noch gut gegangen, doch spätestens nach ein paar Monaten wären in der Hochschulpolitik nur noch Strohballen unterwegs gewesen.

Gebremstes Engagement

Als wäre der zugedrehte Geldhahn nicht schon schlimm genug, nimmt ein Finanzer mit seinem Rücktritt dem AStA auch die rechtliche Existenz. Stillstand ist die Folge. Keine Vollversammlung, keine Gremienwahlen, keine Finanzanträge – kurz: keine Hochschulpolitik. Für manche scheint das jetzt wie ein Segen zu klingen. Doch spätestens wenn die Ersti-Partys wegfallen wären die ersten auf der Straße. Oder auch nicht, denn eine Demo ohne Kohle für die Musikanlage, Ordner und die Anmeldung beim Ordnungsamt wäre ziemlich lahm. Wenn man also nicht mal mehr für einen Finanzer demonstrieren kann, wenn es keinen Finanzer gibt, dann wird Greifswald zum Schwarzen Loch. Ein Schwarzes Loch, das alle guten Ideen in sich aufsaugt.

Immer wieder bitten Initiativen um Geld vom Stu-Pa. Schöne Dinge sollen damit umgesetzt werden: Abschlussbälle, Rugby-Turniere, eine Uni ohne Nazis. Tja, Pustekuchen, müsste es dann heißen, wenn es niemanden mehr gibt, der all diese Anträge prüft. Klar, man kann auch im heimischen Wohnzimmer Walzer tanzen, aber das geht einem schnell auf den Keks. An Rugby im Garten ist gar nicht zu denken. Fest steht, die Greifswelt ohne Finanzreferent ist scheiße. Vielleicht würde die Handlungsunfähigkeit aber auch zu Einfallsreichtum führen. Wir würden uns wieder zurückentwickeln und Kuchen backen, damit die Medien publizieren und der AStA 24 Stunden vorliest. Ausprobieren möchte das wohl niemand. (m)



Grüße aus **Atlantis**



Jugend- und Studententarife •

Sprachreisen •

Rundreisen •



goAtlantis.de

Am Schießwall 1 I 17489 Greifswald I Mo-Fr 10-18 Uhr I Tel. 0 38 34 - 89 49 07 I e-mail: info@goatlantis.de



Dein-StuPa-Abenteuer.de

Das Studierendenparlament hat Lust auf neue Gesichter. Deswegen werden zwischen dem 12. und 16. Januar 2015 neue Köpfe gesucht, die sich mit Feuereifer in die Arbeit stürzen wollen. Diese Singlebörse verrät, was die Posten von ihren Bewerbern erwarten, damit der großen Liebe nichts mehr im Wege steht.

Von: Katrin Haubold & Katerina Wagner



StuPist

Bist du bereit?

Zu allererst: Ich möchte erwachsene Menschen kennen lernen, keine Kindergartenkinder! Sei direkt und rede nicht um den heißen Brei herum. Der Höhepunkt muss nicht unbedingt herausgezögert werden. Ich bin temperamentvoll und diskutiere gerne. Deswegen solltest du mit deiner Zunge gut umgehen können – dann wird das eine lange, glückliche Beziehung. Respekt ist mir wichtig. Eifersucht kann ich nicht gebrauchen, denn ich bekomme oft Besuch. Und eines solltest du noch wissen: Du wirst nie der Einzige sein – ich stehe auf Orgien mit 27 Partnern. Wenn du diese Eigenschaften mitbringst, steht einer einjährigen Affäre nichts im Wege – länger geht natürlich immer.



Präsidium

Flotter Dreier gesucht

Suche: Flotten Dreier (Präsident und zwei Stellvertreter)

Wichtig sind mir: Durchsetzungsvermögen, Führungsqualität, schnelle Finger zum Tippen, Teamfähigkeit, Kompromissbereitschaft, Charisma, Redegewandtheit und die Fähigkeit zum Zuhören.

Worauf lasst ihr euch ein: Ab und zu müsst ihr ein Machtwort sprechen. Der ein oder andere StuPist möchte auch gerne die Handschellen angelegt bekommen. Es ist eine sehr intensive Beziehung, in der ihr euch oft auf andere Leute einlassen müsst. Habt ein offenes Ohr. Ihr seht oft das Elend an dieser Universität.

Anzeige

Wir haben die perfekte Lösung:

Er ist dir zu groß?





Jetzt mit kostenloser Pillendose!

NTAGE: KATRIN HALIBOLD



Haushaltsausschuss

Suche harmonische Partnerschaft

Wünsche mir ein Quintett, das sich regelmäßig trifft und zusammen harmoniert. Ich möchte eine zuverlässige Partnerschaft. Ich habe einen Zahlenfetisch, den ich auch gerne auslebe. Deswegen müsst ihr wissen, wie der Haushalt funktioniert. Sonst wird das keine glückliche Beziehung. Ich erinnere mich gerne an vergangene Zeiten und schaue mir die alten Haushaltspläne an. Trotzdem lasse ich die Zukunft nicht aus den Augen. Ich bin verantwortungsbewusst – aufgrund meiner Empfehlung bekommen andere Menschen vielleicht Geld. Dazu müsst ihr euch aber mit meinen Anforderungen auseinandersetzen. Ihe dürft gerne auch ein klein wenig pedantisch sein.



Medienausschuss

Let's swing!

Suche Partner für Swingerpartys! Mich muss man teilen – zwei Freier suche ich mir über diese Kontaktbörse, zwei weitere lerne ich über den **moritz.** kennen und einer wird von F(ranzi)SK(a)* ausgewählt. Du siehst: Ich bin offen für alles, alle und jeden! Das solltest du auch sein. Ich experimentiere gern und bin kreativ – und steh total auf einen magenta Dresscode. Meist wird die Runde durch die Chefredaktionen und die Geschäftsführung von **moritz.** erweitert.

* FSK - Fachschaftsrätekonferenz



Prüfer für rechnerische und sachliche Richtigkeit

Romantiker vom Dienst sucht neue Beziehung

Feste Beziehung gesucht! Lasst euch nicht vom Namen abschrecken, ich bin eine treue Seele, hab es aber trotzdem faustdick hinter den Ohren. Wir sind nicht allein in unserer Beziehung, denn wir gehen ein Verhältnis mit dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) ein. Romantik wird bei mir groß geschrieben, weshalb ich pausenlos Liebesbriefe verfasse und unterschreibe. Den AStA, meine große Liebe, besuche ich sehr häufig. Ich kann schnell eifersüchtig werden – also flirte nicht fremd.



Kassenprüfer

Geld, Lust und Liebe

Ihr habt gerne Geld in den Händen? Dann kommt zu mir! Ich mache es zwar nicht oft, dafür aber intensiv: Je zweimal im Jahr bin ich bei den Medien und dem AStA und prüfe deren Kasse. Ich verzehre mich nach Zahlen. Wenn ihr nicht zählen könnt, braucht ihr gar nicht erst kommen. Trotz der offenen Beziehung sind mir Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewusstsein sehr wichtig.

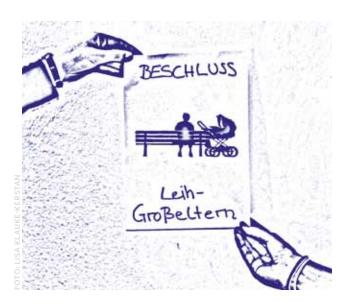
Neben dem Studierendenparlament werden vom 12. bis 16. Januar 2015 noch acht Fachschaftsräte (FSR) gewählt: Anglistik/Amerikanistik, Geschichte, Nordistik, Philosophie, Politik- und Kommunikationswissenschaft, Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften. Deren Aufgaben kann man bei den jetzigen FSR-Mitgliedern erfragen. Vom 13. bis 15. Januar finden zudem die Wahlen des Senats und der Fakultätsräte statt.

Weitere Informationen zu den Gremien finden sich auf Wahlportal des webmoritz.

Beschlossen und dann?

Rund 150 Beschlüsse fasst das Studierendenparlament in einer Legislatur. Aber was passiert danach? **moritz.** ist der Sache auf den Grund gegangen. Diesmal: Leih-Großeltern für Kinder von Studierenden.

Text: Tobias Bessert



Kind und Universität? Dass diese beiden erfüllenden Lebensinhalte nicht immer miteinander vereinbar sind, ist nicht nur den betroffenen Studierenden klar. Man hat noch Sachen zu klären, das Kind möchte aber auch betreut werden und dann ist guter Rat teuer. Um den Studierenden, die ein Kind haben, diese Probleme abzunehmen, wurde der Antrag zum Projekt Leih-Großeltern im Studierendenparlament (StuPa) vorgestellt.

Ziel des Antrags ist es, ein Netzwerk einzurichten, in dem Studierende ihren Nachwuchs bei Senioren temporär unterbringen können. In der Zwischenzeit können die Eltern lernen, arbeiten oder Angelegenheiten bei Ämtern erledigen. Zudem kann gleichzeitig der Wunsch der Senioren nach sozialem Engagement befriedigt werden. Vorteile gibt es also für beide Seiten.

So kam es auch dazu, dass der Antrag in der StuPa-Sitzung am 15. April 2014 mehrheitlich angenommen wurde. Das StuPa beschloss, dass der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) sich um die Einführung des Projektes kümmern solle. Hierbei würde insbesondere der Referent für Gleichstellung und Studierende mit Kind angesprochen. Yannick van de Sand, der momentan diese Position bekleidet, bekennt, dass das Projekt bis dato noch nicht angegangen wurde.

Er merkt jedoch an, dass intensive Gespräche mit unterschiedlichen Stellen wie dem Familienservice der Universität und dem Studentenwerk bereits stattgefunden haben. Neben den Vorteilen, die das Programm bietet, gibt es zwei grundlegende Probleme: Zum einen fehlen Kommunikationskanäle, die den Kontakt zu freiwilligen Senioren erleichtern würden. Deshalb ist es nicht möglich ausreichend Leih-Großeltern zu organisieren. Zum anderen würde die Einführung des Projektes zu einer direkten Konkurrenz zum Babysitterpool des Familienservices der Universität werden.

Yannick ist dennoch vom Projekt überzeugt und findet es sehr unterstützenswert, gerade weil dadurch soziale Interaktionen zwischen den Generationen in Greifswald und Umgebung auf- und ausgebaut werden könnten. Jedoch rechnet er nicht mit der Einführung der Leih-Großeltern in diesem Semester.

Serie

Bluten für die Uni

"Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Bildung klaut!" Der diesjährige Oktober sollte ein großer Aktionsmonat werden. Aber am Ende wurden nicht alle Veranstaltungen umgesetzt und die Aufmerksamkeit hielt sich in Grenzen.

Von: Juliane Stöver & Wiebke Evers



ir schreiben das Jahr 2014, Greifswald von Oktober bis November. Blut sollten die Studierenden spenden, Worte erhören und die eigene Stimme auf der Straße erheben. Und wozu? Zur Sicherung der Existenz der Universität, wie sie ist und alle Studierenden sie kennen. Den Oktober an der Universität Greifswald sollte so schnell niemand vergessen, vor allem nicht die geldgebenden oder nicht-geldgebenden Politiker. Geplant waren als Einstieg mehrfaches Dosenwerfen in der Erstsemesterwoche, ein gemeinsames Tauziehen mit Studierenden und ein Poetry Slam. Nicht viel wurde davon wahrgenommen, einiges sagten die Organisatoren sogar ganz ab. Für den Poetry Slam am 17. Oktober 2014 hatten sich beispielsweise zu wenig Bewerber gemeldet.

Mit der Mahnwache "Leere Stühle statt Lehrstühle" am 23. Oktober 2014 lenkten die Mitglieder der Arbeitsgruppe (AG) Bildungsstreik 2014 erneut die Aufmerksamkeit auf die Situation an der Universität Greifwald – allerdings nur bei den Teilnehmern der Tagung des Wissenschaftsrats, bei denen die Protestform allerdings gut ankam. Durch zu wenig Werbung waren nur altbekannte Gesichter aus der Hochschulpolitik unter den knapp 60 Studierenden, die vor den 77 leeren Stühle standen. Die Zahl 77 steht dabei für die Dozierenden, die aufgrund der Sparmaßnahmen nicht mehr bezahlt werden können und somit wegfallen.

Zur Lesung "GUStAV schreit" am 29. Oktober 2014 kamen sogar nur Engagierte und Freunde des Studentischen Autorenvereins sowie Mitglieder der AG. Bis dato eine ernüchternde Anzahl an protestierenden Studierenden. Das lag vor allem an der kaum vorhandenen Werbung. Wer außerhalb des hochschulpolitischen Milieus und vor allem außerhalb Facebooks unterwegs war, bekam von den Veranstaltungen nichts mit.

Auf der Straße

Den ganzen Oktober über und bis in den November hinein lief außerdem die Aktion "Bluten für die Uni". Blutspender konnten das durch Aderlassen verdiente Geld an ein Konto des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) zum Erhalt der Lehre spenden. Weit verteilten Flugblättern zum Trotz erhielt diese ebenfalls weniger Aufmerksamkeit als erhofft.

Doch die große Demonstration am 03. November 2014 während des Besuchs von Bundeskanzlerin Angela Merkel sollte den Höhepunkt des Aktionsmonats markieren. Die ursprünglich angedachte bundesweite Demonstration in der Bundeshauptstadt war sehr früh wieder abgesagt worden. Also sollte die Kanzlerin nun in Greifswald auf eine geballte Studierendenschaft nicht nur aus der Hansestadt, sondern auch aus Neubrandenburg, Rostock, Stralsund und Wismar treffen und sich den Protesten stellen. Den Auftakt machte dabei ein Special der Critical Mass, bei der am Ende aber nur ungefähr zwanzig Fahrraddemonstranten eine Stunde lang durch die Stadt fuhren und unter anderem den Neuen Campus besuchten.

Vom Bahnhofsvorplatz aus startete der Demonstrationszug in Richtung Bahnhofsstraße. An die 700 Studenten liefen mit Schildern, Bannern und manche sogar mit Musikinstrumenten einem LKW hinterher, auf dem ein DJ auflegte. Die Inspiration hierfür stammte von den Demonstrationen zum Erhalt des Clubs RoSa-WG. Nach einem ersten Abstecher über den Marktplatz führte die Route über die Friedrich-Loeffler-Straße zum Rubenowplatz. Im Vorfeld der Demonstration hatte sich das Rektorat an die Organisatoren der AG Bildungsstreik gewandt und darum gebeten, die Proteste in einem gesetzteren Rahmen abzuhalten, weil man sonst befürchten müsse, dass Merkel gar nicht käme. Teilweise ließen sich die Organsatoren darauf ein - indem sie unter anderem den "77 Leere Stühle"-Protest erst am 23. Oktober 2014 abhielten und nicht wie geplant am 22. Oktober 2014, als die Bundesministerin für Bildung und Forschung Dr. Johanna Wanka in Greifswald war. Die Demoroute ließen sie sich allerdings nicht vorschreiben und so marschierten die Demonstranten zu einer Zwischenkundgebung auf dem Rubenowplatz auf. Kurz danach kam Angela Merkel im Universitätshauptgebäude an. In Sprechchören machten die Studierenden lautstark auf sich aufmerksam. Erik von Malottki, der als Studierendenvertreter in der Aula war, schrieb bei Twitter: "Merkel ist da. Stille im Saal. Man hört die rufe der studis Wir sind hier wir sind laut weil man uns die Bildung klaut #uniretten".

BAföG-Gelder für die Bildung

Auf dem Rubenowplatz hielten währenddessen die Vertreter der einzelnen Hochschulstandorte Reden. Sie wetterten gegen die derzeitige Bildungspolitik, den Stellenabbau, das Kooperationsverbot und sprachen sich dafür aus, dass die freigewordenen Geldmittel aus der BAföG-Übernahme durch den Bund nur in die Bildung investiert werden. Die Förderung für Schüler und Studierende wird ab nächstem Jahr vollständig der Bund übernehmen, was Entlastungen für die Haushälter der Länder bedeutet. Wie diese eingesparten Geldbeträge genau genutzt werden sollen, hat die Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern noch nicht bekannt gegeben. Es handelt sich hierbei um eine Summe von rund 29 Millionen Euro. "Dieses Geld soll an die Studierenden gehen", forderte unter anderem Michael Schulz, der Sprecher aus Neubrandenburg vor dem Hauptgebäude.

Die Sprecher und Demonstranten waren sich einig, dass zusätzliche Fördermittel an die Hochschulen gehen müssen. So erhielt auch Katharina Wilke von der Universität Rostock zustimmenden Applaus und Rufe, als sie sagte: "Bildung wird als Ware gehandelt. Das müssen wir nicht akzeptieren." Sie erklärte die Lage der Hochschulen im Land, die immer mehr darauf angewiesen sind, Drittmittel anzuwerben. Das allerdings führe dazu, dass einzelne Standorte und Institute zu Konkurrenten im Kampf um Geld für Forschung und besonders für Bildung werden. Ein weiteres oft betontes Thema war der geplante Stellenabbau und die

Bezahlungssituation etlicher Dozenten. "Es kann nicht sein, dass Promovierende unbezahlt Lehre halten", machte Katharina klar. Die meisten Redner gingen zudem auf die vergangenen Demonstrationen im Mai in Greifswald und im Juli in Rostock ein. So meint Martin Grimm von der Universität Greifswald: "Wir haben etwas mit der Demo im Mai erreicht: Dass nämlich die Länder die Gelder aus der BAföG-Übernahme erhalten."

"Wir wollen die Mutti sehen" half nicht

Nachdem sich die Bundeskanzlerin trotz vehementer Forderung in Form von Rufen á la "Merkel raus!" und "Wir wollen die Mutti sehen" nicht zeigte, zogen die Demonstrierenden weiter zum Marktplatz. Dort war bereits eine Bühne aufgebaut worden, auf der weitere Reden von Oppositionspolitikern und Vertretern der Hochschulgruppen gehalten wurden. Die bildungspolitische Sprecherin vom Bündnis 90/Die Grünen Ulrike Berger kritisierte in ihrer Rede ausführlich die Bildungspolitik der derzeitigen Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns und besonders die der Bundesbildungsministerin. Die Landesabgeordneten Dr. Mignon Schwenke (Die Linke) bekundet die Solidarität ihrer Partei zu den Studierenden: "Die Opposition steht an eurer Seite. Und das wird auch so bleiben." Außerdem äußerte sie Zweifel bezüglich der freien Gelder aus der BAföG-Übernahme. Selbst nach der Bekanntgabe des Gutachtens, das die finanzielle Lage der Hochschulen im Land einschätzen und am 14. November veröffentlicht wurde, sei nicht sicher, ob das Geld überhaupt bei den Hochschulen ankommt. Vielmehr bestünde die Gefahr, dass es zur Stopfung von Haushaltslöchern verwendet werden würde. Wichtig sei jedoch, dass die Gelder "eins zu eins in die Bildung gehen."

Auch Vertreter der Hochschulgruppen hatten das Wort. Inzwischen war die Zahl der Demonstrierenden stark zusammengeschrumpft. So begrüßte Björn Wieland von der Satirepartei Die Partei sein Publikum mit den Worten: "Hallo trauriger Rest." Der als Vertreter der Landeskonferenz der Studierendenschaften sprechende Milos Rodatos hingegen lobte die noch Anwesenden. Rodatos war während der Demonstration in der Aula gewesen und berichtete nun: "Ihr ward vorhin so laut, man hat in der Aula nichts mehr verstanden."

Auch wenn die Demonstration bis um achtzehn Uhr angemeldet war, gingen bereits über drei Stunden vorher viele Demonstrierende nach Hause. Auch etliche Erstsemester waren bereits motiviert, für ihre Dozenten und ihre Bildung auf die Straße zu gehen. "Es geht ja irgendwie auch um unsere Studienplätze und Professoren", meinte Marie aus Greifswald. Und ein Erstsemester aus Neubrandenburg schloss sich den Forderungen der Redner an: "Das Geld aus der BAföG-Übernahme soll dorthin gehen, wo es hingehört."







Nazifreie Zone

"Marcus ist gefährlich", sagt Mitbegründer der Initiative Milos Rodatos auf der Auftaktveranstaltung von "Uni ohne Nazis". Die Leitidee hinter dem Slogan scheint eindeutig. Die am 22. Oktober 2014 in Greifswald gegründete Initiative möchte über die rechte Szene in Greifswald und Mecklenburg-Vorpommern aufklären. "Wir richten uns gegen die, die zu tief in der Szene drin stecken", betont das Gründungsmitglied Timo Neder.

Der Zusammenschluss der Studierenden ist mit dem Umgang der Universität mit Neonazis nicht zufrieden. Zudem sei eine Beziehung zwischen der rechtsradikalen Szene in Mecklenburg-Vorpommern und einer Greifswalder Burschenschaft erkennbar. "Uni ohne Nazis" hat sich zum Ziel gesetzt, die rechten Strukturen aufzudecken, sich selbst politisch zu positionieren und alternative Freiräume zu schaffen. Dafür sollen alternative Vorträge organisiert und Infoveranstaltungen zum Thema Neonazis abgehalten werden. Denn sie wollen "nicht denunzieren, aber aufklären", unterstreicht ein Mitglied.

Die Initiative betont, dass es nicht darum ginge, rechtspolitische Personen aus der Universität heraus zu ekeln. Vielen ist jedoch der Unterschied und somit das Ziel der Initiative nicht ganz klar. Ein Indiz dafür, warum sie bisher aus nur elf Studierenden besteht? Dagegen sagt ein Mitglied: "Die Gefahr, Probleme zu bekommen, darf uns nicht abhalten, weil sich sonst nichts ändert." Ihren Bezug zur Universität würde die Initiative gerne durch ein Logo in den fünf Fakultätsfarben zeigen. Inwieweit das rechtlich erlaubt ist, bleibt noch abzuwarten. **▶** Wiebke Evers

Vom Gerichtsin den Hörsaal?

"Du willst studieren, aber dein Abitur ist nicht gut genug für Medizin oder Psychologie? Dann klag dich doch einfach ein!" Was vor einigen Jahren noch als Geheimtipp gehandelt wurde, ist heute nicht mehr allzu vielversprechend. **moritz.** sprach mit einem Studenten, der sich einmal erfolgreich und einmal erfolglos eingeklagt hat.

Von: Markus Teschner



rganisationschaos an deutschen Universitäten – was für die Bundeswehr als eine finanzielle Entlastung gelten sollte, hat die Hochschulen in ganz Deutschland vor eine enorme organisatorische Aufgabe gestellt. Denn zusammen mit den doppelten Jahrgängen hat die Abschaffung der Wehrpflicht dazu geführt, dass die Anzahl der Studienbewerber seit 2012 angestiegen ist. Die Universität Greifswald kann noch immer viele Studiengänge ohne Numerus Clausus anbieten, weshalb sich die Klagen auf wenige Studiengänge begrenzen. Vor anderen Herausforderungen stehen größere Städte wie Leipzig oder Berlin. An der Universität Leipzig sind 1 400 Klagen und Eilanträge pro Semester nicht unüblich, auch die Humboldt Universität (HU) in Berlin verzeichnet etliche Versuche von Studienbewerbern, die sich gerne einklagen würden – doch die HU verlor in zwei Jahren lediglich ein einziges Verfahren.

Gründe für die Rechtfertigung einer Klage gibt es sicherlich viele. In den Jahren 2006 und 2009 versuchte sich unter anderem Grischa in die Freie Universität in Berlin einzuklagen. "Die erste Klage lief noch reibungsfrei, da die Universitäten stets im Bewerbungszeitraum freie Studienplätze auf Reserve frei hielten, um den Klagewellen standzuhalten." Über das normale Vergabeverfahren hatte er keine Möglichkeit mehr, einen Studienplatz in Jura zu bekommen. "Schwieriger war es da schon bei meinem zweiten Versuch im Jahr 2009 für den Studiengang Psychologie", bekennt er. Er kann sich auch vorstellen, warum dies der Fall war: "Die Universitäten schlossen mit den Jahren die Lücke, indem außerkapazitäre Plätze im Vorfeld ausgeschlossen und entsprechende Anträge abgelehnt wurden, die auch über juristische Wege nicht mehr zum erwünschten Erfolg führten."

Diese Veränderung im Verhalten der Universitäten bestätigt auch das Studierendensekretariat der Universität Greifswald: "Solange unsere Kapazitätsberechnungen richtig sind, besteht keine Chance sich einzuklagen." Daher sind die Zahlen der sich hier einklagenden Studienbewerber ebenso ernüchternd wie an der HU. In den vergangenen fünf Jahren wurde kein einziges Verfahren in Greifswald gewonnen. Dementsprechend sind auch die Klägerzahlen rückläufig. Gingen vor rund zwei Jahren noch über 100 Klagen und einstweilige Anordnungen im Büro der Universität ein, so waren es im Wintersemester 2013/2014 lediglich 59 Fälle. Im folgenden Sommersemester waren es sogar nur noch 16 Fälle. Die am häufigsten beklagten Studienfächer sind eindeutig: Von den 59 Verfahren im Wintersemester 2013/2014 betrafen 50 Fälle das Fach Medizin. Der Rest verteilt sich auf Zahnmedizin, Pharmazie und Psychologie.

Neben dem teuren Weg der Klage gibt es natürlich auch außerjuristische Wege und somit weitaus kostengünstigere Alternativen noch nachträglich in den gewünschten Studiengang zu kommen. Viele Bewerber stellen direkt an den Hochschulen "Anträge außerhalb der Kapazität". Diese werden dann von den Hochschulen entsprechend bearbeitet – jedoch besteht auch hier nur in Ausnahmefällen eine Aussicht auf Erfolg. (m)

Kommentar

"Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung", Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948), Artikel 26. Diesen Satz kramt der Student ohne Studienplatz natürlich gerne wieder raus, wenn es darum geht, sich ins Studium einzuklagen. Doch schon einmal darüber nachgedacht, dass es einen Grund gibt, warum Universitäten eine Zulassungsbeschränkung einführen? Bestimmt nicht. Denn zu oft denken wir nur an uns selbst. Natürlich ist es nicht schön, nach dem langersehnten Abitur ohne Studienplatz dazustehen. Und ja, wir haben ein Recht auf Bildung. Aber heißt das direkt, dass wir mit Papis teuer bezahltem Anwalt gegen unsere favorisierten Universitäten klagen müssen?

Jeder angehende Student sollte für einen Moment innehalten und sich fragen, warum der gewünschte Studiengang eine Obergrenze für zugelassene Studierende hat: um überfüllten Hörsälen vorzubeugen, gute Betreuung zu garantieren und bestmögliche Studienmöglichkeiten zu sichern. Denn wer hat schon Lust, im Hörsaal auf der Treppe zu sitzen und dem aufgrund der Menge der anwesenden Menschen im Saal kaum zu verstehenden Dozenten zu lauschen? Niemand, richtig. Die Universitäten berechnen zu Beginn jedes Semesters, wie viele Studierende sie aufnehmen können. Davon sollten wir zumindest ausgehen, denn sie sind auch an hohen Studierendenzahlen und einer guten Reputation interessiert. Also für die Zukunft: Spart euch die Klage und somit Papis Nerven und Geldbeutel, nutzt das freie Jahr für weitere Erfahrungen und versucht es das nächste Jahr nochmal.

▶ Wiebke Evers



Anzeige

Telefonstudio Brauchst Du Geld?

Wir suchen

Interviewer/-Innen ab 16 Jahre

für telefonische Befragungen

(Studenten, Schüler, Rentner, Hausfrauen)

Wir arbeiten für die renommierten Markt- und Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest.

Zu bieten haben wir gute Bezahlung und flexible Zeiteinteilung.

Bis zu 7,49€ Stundenlohn!

Erreichbar sind wir zwischen 10:00 und 21:00 Uhr.

WittCall GmbH & Co. KG Siemensallee 1 17489 Greifswald Tel.: 03834/800 90 10 E-Mail: info-hgw@wittcall.de



20



etzt kommt das graue Sauen!", sagt Frau Wienhold und sprüht ein wenig Putzmittel auf die völlig verschmierte Tafel. "Ich hasse die Tafel, das ist Frühsport am Morgen."

Habt ihr euch schon mal darüber gewundert, warum euer Hörsaal blitzblank ist, obwohl eure Vorlesung um acht Uhr beginnt? Wo ist denn nur der halbvolle Kaffeebecher hin, den man gestern in der letzten Vorlesung unter seine Bank gestellt hat? Er wurde aufgehoben und entsorgt, genauso wie die vielen anderen, die überall in den Hörsälen herumliegen, nachdem die Studierenden darin gewütet haben. Für jeden einzelnen Kaffeebecher, für jede Papiertüte vom Bäcker und für jeden Schnipsel eines achtlos zerrissenen Flyers muss sich jemand mühsam bücken, um ihn aufzuheben und zu entsorgen.

Frau Wienhold ist nur eine von rund 40 Reinigungskräften der Firma Götz-Gebäudemanagement Nord

GmbH & Co. KG, die von der Universität bereits seit 21 Jahren mit der Reinigung der Campus-Gebäude beauftragt ist. Um fünf Uhr morgens ist offizieller Arbeitsbeginn der Reinigungskräfte. So steht es in ihrem Arbeitsvertrag. Ihre Arbeitszeit hängt von vielen Faktoren ab: Muss eine Vor- oder Nachreinigung stattfinden, welches Gebäude muss gereinigt werden, wie stark ist das Gebäude verschmutzt. Deshalb ist es teilweise unerlässlich, dass die Arbeit bereits eine Stunde vor dem offiziellen Beginn losgeht oder dass mal am Nachmittag schnell durchgewischt wird, wenn der Hörsaal frei ist. Zusätzliche Arbeitsaufträge führen dazu, dass

auch am Wochenende geputzt werden muss. Die Grundreinigung, die einmal im Jahr stattfindet, ist purer Stress. Dabei werden zum Beispiel die Fliesen im Audimax mit einem Spezialmittel gereinigt und anschließend versiegelt. Ihr eigenes Zuhause putzt Frau Wienhold nach der Arbeit dann nicht mehr.

"Das schafft man einfach nicht", sagt sie.

Recht ist es, auch von der Tafel zu lernen?

Der Audimax ist eines der Universitätsgebäude, die am aufwendigsten zu reinigen sind. Und die Tafeln sind Frau Wienholds schlimmster Feind. Die Farbe ist nur sehr mühsam von den großen Tafeln abzuwischen, besonders wenn ein Dozent die falschen, nicht wasserlöslichen Stifte benutzt hat. Manchmal sind die Tafeln auch noch ganz hochgefahren und wer kein Riese ist, bekommt sie nur unter größter Anstrengung herunter.

Ich habe am eigenen Leib erfahren, wie kräftezehrend die Verrenkungen sind, die man beim Schrubben der Tafeln machen muss. Wenn einem danach die Arme schmerzen, kann man Frau Wienholds Feindseligkeit völlig nachvollziehen. Ob Ovid wohl daran dachte, als er in seinen "Metamorphosen" niederschrieb "Recht ist es, auch vom Feind zu lernen"? Das Tafelputzen ist allerdings nur ein Teil der zu erledigenden Arbeit, um den Audimax sauber zu halten. In jedem Raum muss der Müll aufgesammelt werden. Dann wird gesaugt, nass geputzt oder gekehrt und anschließend die Mülltüten ausgetauscht. Dienstags und donnerstags müssen auch die PC-Räume gereinigt werden, ansonsten nur die Hörsäle und die sanitären Anlagen. In den PC-Räumen werden zudem die Tische abgewischt. Es stört Frau Wienhold, dass überall Flyer herumliegen, obwohl doch auf den Schildern steht, dass "wegen des Brandschutzes" keine Flyer ausgelegt werden dürfen. "Wenn sie in den Regalen liegen würden, wäre mir das egal." Aber so ist es ihre Aufgabe, sie aufzusammeln. Ebenso wie die Plakate, die unerlaubt an den Wänden angebracht werden.

Knochenjob

Der Winter ist nicht nur ein Problem für Fahrradfahrer. Schneematsch und Streusalz sind für alle, die sie aufwischen müssen, ein Graus. Da sind die Mitarbeiter der Firma Götz, die sich um Sauberkeit in den Universitätsgebäuden bemühen, keine Ausnahme. Der Winter erschwert ihre Arbeit so sehr, dass Frau Wienhold nicht mehr in der Lage ist, den Audimax alleine vor der Ankunft der Studierenden zu säubern. Deshalb bekommt sie in der Winterzeit Verstärkung von einer zusätzlichen Hilfskraft. Das Streusalz greift die Fliesen an und sorgt dafür, dass sie zunehmend an Glanz verlieren. Aus diesem Grund muss auch die Grundreinigung im Audimax durchgeführt werden. Ohne die Arbeit der Reinigungskräfte wären schöne Unigebäude wie der Audimax lange nicht in dem Zustand, in dem sie sich jetzt befinden. Aber kann das der Grund dafür sein, dass Menschen einen solchen Knochenjob machen? Wird man nur "Putze", wenn man es zu sonst nichts gebracht hat? Ich kann dem Putzen auch sehr schöne Seiten abgewinnen. Es ist einfach ein schönes Gefühl dafür zu sorgen, dass es die Mitmenschen etwas angenehmer haben. Irgendwie fühlt es sich "ehrlich" an. Aber ich wollte es genau wissen und habe diese Frage auch Frau Wienhold und ihrer Kollegin Frau Reinholz gestellt, während wir nach der Arbeit gemütlich auf der Treppe zum Innenhof des Audimax sitzen und eine kleine Kaffeepause machen. "Es muss Spaß machen, sonst würde ich ja nicht mehr arbeiten wollen", gibt mir Frau Wienhold zur Antwort. Frau Reinholz meint, dass ihr der Kontakt zu anderen Menschen gefällt, die man während der Arbeit trifft und mit denen man ein Pläuschen halten kann. Beide sind sich darüber einig, dass das Verhältnis zu den Kollegen sehr gut sei und es nie zu Streit untereinander käme. Aber was sind das für Kollegen, die sich so gut untereinander verstehen? Schaut man auf der Homepage der





Firma Götz nach, findet man eine interessante Chronik der Firmengeschichte. 1949 begann der Gründer der Firma, Karl Götz, als einfache Reinigungskraft. Heute hat seine Firma 14 000 Mitarbeiter und ist in fünf Ländern aktiv. Vielleicht ist der Beruf "Putze" doch nicht so schlecht, wie manch einer annimmt.

Studenten: Unangenehm, aber notwendig

Das Gespräch auf der Treppe ist nach dem vielen Arbeiten und dem frühen Aufstehen richtig angenehm. Frau Wienhold und Frau Reinholz plaudern, trinken ihren Kaffee und necken und witzeln mit anderen Angestellten der Universität herum, die an uns vorbei gehen, um ihre Aufgaben zu erledigen. Ein Mann trägt beispielsweise eine Leiter an uns vorbei. Seine "Karriereleiter" meine er. Die Kaffeepause möchte ich nutzen, um noch ein paar Fragen zu stellen, denn ich will Frau Wienhold nicht in ihrer Arbeit stören. Denn jedes Mal, wenn ich sie etwas frage, hält sie inne, denkt kurz darüber nach und antwortet. Und wir stehen ja unter Zeitdruck. Aber ich habe meine wichtigste Frage noch nicht gestellt: Wie sehen die Reinigungskräfte die Studierenden? Einen Eindruck davon habe ich bereits bekommen. So erfahre ich beispielsweise, dass die anstehende 24-Stunden-Vorlesung für die Frauen ein großes Ärgernis darstellte. Sie erzählen mir, dass sie teilweise Angst vor den betrunkenen Studenten haben, die sie bereits öfter in der Vergangenheit belästigt hätten. Außerdem ist es kein großer Spaß erbrochenes Essen und zerbrochene Bier- und Schnapsflaschen

zu entsorgen. Vor allem hat man dazu fast keine Zeit, da die betroffenen Hörsäle ja fast rund um die Uhr

belegt sind. Ein betrunkener Student soll wohl auch mal einen Dozenten die Treppe hinunter geworfen haben, sodass die Polizei und der Wachdienst kommen mussten. Solche Szenen sorgen nicht für Pluspunkte, was die Meinung der Reinigungskräfte über die Studierenden angeht. 24 Stunden auf einer unbequemen Bank herumsitzen, das ist für Frau Wienhold ohnehin unvorstellbar. Sie will von mir wissen, wie ich das nur aushalten könne mehrere Stunden nichts anderes zu tun als herumzusitzen und jemandem beim Reden zuzuhören. Sie meint, dass sie das schon bei ihrer Tochter nicht nachvollziehen kann, die auch einmal studieren möchte.

Zudem nervt sie der ewige Kampf gegen die Kaffeebecher und Essensverpackungen in den Hörsälen. Sie findet, dass das Essen in den Hörsälen verboten werden sollte, wenn die Studenten nicht in der Lage sind ihren Müll in einen Mülleimer zu werfen. Und wenn es den Studierenden mal gelingt ihren Abfall wegzuwerfen, dann werfen sie es in die falsche Tonne. "Da wo Studierende sind, gibt es keine Mülltrennung. Die Studenten glauben wohl, dass die Papierkaffeebecher in den gelben Sack kommen, weil der Deckel aus Plastik ist!" Frau Reinholz meint dazu, dass sie nicht wissen möchte, wie es bei solchen Studierenden, die ihren Müll einfach da fallen lassen, wo sie gerade stehen, zu Hause aussieht. "Man lässt zu Hause den Müll doch auch nicht einfach liegen!"

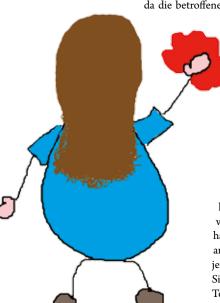
Frau Reinholz arbeitet für gewöhnlich in der Alten Universitätsbibliothek. Die Reinigung dort betrifft vor allem die Lesesäle, den Seminarraum und die Flure. Bücherregale und Magazin werden von den Mitarbeitern der Bibliothek selbst gereinigt. Sie erzählt, dass es in den kleineren Instituten und Gebäuden immer mal wieder vorkommt, dass jemand mit ihr plaudert, oder zumindest grüßt. Sogar ein Geschenk hat sie mal zu Weihnachten bekommen. Aber

die Studierenden im Audimax machen das nicht. Man weiß dann gar nicht mehr, für wen man das eigentlich macht. "Ich glaube viele Studierende denken, dass wir Reinigungskräfte auf einem unteren Niveau wären. Unsere Arbeit sollte mehr geachtet werden", sagt Frau Wienhold. Als ich dann schließlich frage, ob sie wirklich nur so ein negatives Bild von uns haben, da antwortet Frau Reinholz: "Na ohne euch hätten wir doch schließlich keine Arbeit und die Stadt wäre dann tot"

Etwa um acht Uhr ist unsere Kaffeepause zu Ende. Frau Wienhold bedankt sich für meine tatkräftige Mithilfe. Sie meint sogar, dass sie ohne meine Hilfe nicht so schnell fertig geworden wäre, aber das glaube ich ihr nicht wirklich. Meine kurze Zeit als Reinigungskraft ist jedoch vor-

bei und ich werde wieder Student, aber für Frau

Wienhold ist der Tag noch lange nicht zu Ende. Das Koeppenhaus und das Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft wollen noch sauber gemacht werden. Die ersten Studierenden kommen ins Foyer des Audimax geschlendert. Ich verabschiede mich und will hinausgehen. Dabei bemerke ich den Blick einer Studentin, die sich zu fragen scheint, was ein Student und die Frauen vom Reinigungsdienst miteinander zu tun haben. (m)



»Eine Frau lerne in der Stille in aller Unterordnung«

Eva-Maria Isber wurde dieses Jahr für ihre Abschlussarbeit mit dem Lydia-Preis der Theologischen Fakultät für wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet. **moritz.** hat die Preisträgerin getroffen und mit ihr über ihre Arbeit gesprochen.

Von: Lisabet Riehn

u lehren aber erlaube ich der Frau nicht", lautet eine Textstelle aus dem ersten Brief an Timotheus. Während sich in Deutschland das Bild der Rolle der Frau in der Kirche in den letzten 50 Jahren stetig wandelt, ist es in Griechenland immer noch unvorstellbar, dass eine Frau auf der Kanzel steht. In ihrem Auslandssemester an der griechisch-orthodoxen Fakultät in Athen wurde Eva-Maria Isber mit solchen Denkweisen konfrontiert und konnte eine ihr bis dahin unbekannte Auslegungspraxis der Bibel miterleben. Die 27-jährige ist gebürtige Greifswalderin. Sie ist seit einem Jahr verheiratet und wohnt mit ihrem Ehemann in Berlin. 2009 begann sie ihr Studium und erhielt dieses Jahr ihr erstes theologisches Examen. Für ihre Abschlussarbeit wurde sie mit dem Lydia-Preis ausgezeichnet, den die Theologische Fakultät für wissenschaftliche Arbeiten vergibt, welche die Genderperspektive in besonderer Weise berücksichtigen.

In deiner Arbeit hast du dich mit einer Bibelstelle aus dem ersten Brief an Timotheus auseinandergesetzt. Worum geht es in dieser Textstelle?

Der Text beschäftigt sich unter anderem mit Regelungen für die Gemeinden, zum Beispiel wie christliche Männer und Frauen leben und sich im Gottesdienst verhalten sollen. Vor allem geht es um die Rolle der Frau, ihre Unterordnung gegenüber dem Mann und dass sie in der Gemeinde nicht lehren darf.

Womit hast du dich in deiner Arbeit genau beschäftigt?

Ich habe besonders die Auslegungsgeschichte des Textes bei den Kirchenvätern und in der protestantischen und griechisch-orthodoxen Kirche und Theologie anhand von Beispielen untersucht. Theologische Textauslegung unterliegt immer der sogenannten exegetisch-hermeneutischen Methode, welche sich im Laufe der Jahrhunderte und in den unterschiedlichen Konfessionen verändern kann. Es arbeiten also alle mit dem gleichen Text, kommen aber zu unterschiedlichen Ergebnissen. Ich habe nun versucht zu zeigen, wo Wege der Auslegung in den beiden Konfessionen parallel laufen und wo sie, zum Beispiel auf Grund anderer geistesgeschichtlicher Entwicklungen, in Griechenland und Deutschland auseinandergehen.

Knüpft deine Arbeit an die Gender-Thematik an?

Meine Arbeit ist keine typisch feministische oder Gender-Arbeit. Der Beispieltext, an dem ich meine Studien zur Auslegungsgeschichte mache, geht mit seinen – für uns heute recht provokanten – Aussagen zur Rolle der Frau, in diese Richtung.

Was hat dein Interesse an diesem Thema geweckt?

Der Text ist mir bei der Examensvorbereitung in die Hände gefallen und hat mich zum Nachdenken angeregt. Heute werden ja in der protestantischen Kirche Frauen zu Pastorinnen ordiniert. In der griechisch-orthodoxen Kirche gibt es keine Priesterinnen. Da können nur Männer in den kirchlichen Dienst. Ein Text wie 1. Timotheus 2, 11-15 wirft auf die Fragestellung des "Priesteramts der Frau" sein eigenes

Welchen Stellenwert hat die Gender-Thematik deiner Meinung

nach in der Theologie?

Theologiestudentinnen, Pastorinnen, Theologieprofessorinnen – ich denke, in Deutschland hat sich die theologische Landschaft in den letzten 50 Jahren schon ein großes Stück weiter auf dem "Genderweg" bewegt. Mittlerweile ist es für uns selbstverständlich, wenn eine Frau auf der Kanzel steht oder den Gottesdienst hält. In Griechenland ist so etwas undenkbar!

Inwiefern hat sich dein Semester in Griechenland auf deine Themenwahl ausgewirkt?

Während meines Studiums in Athen ist mir das eben beschriebene Problem der unterschiedlichen Auslegungsmethoden deutlich geworden. In Seminaren, Vorlesungen und Gesprächen mit Kommilitonen ist mir aufgefallen, dass die Methoden der Schriftauslegung in Athen andere sind als die, die ich im Grundstudium in Greifswald gelernt habe. Ich habe gesehen, wie unterschiedliche Methoden zu anderen Auslegungen desselben Bibeltextes und damit unterschiedlichen Verständnissen und Lösungen – zum Beispiel solcher Fragen wie die nach dem Priesteramt der Frau – führen können. Seitdem hat mich diese

"In Griechenland ist so etwas undenkbar!"

Frage nicht mehr losgelassen.

Was hast du außerdem aus deinem Aufenthalt in Athen mitgenommen?

Mir ist aufgefallen, dass in Griechenland die Schriften der Kirchenväter viel ausführlicher studiert werden als in Deutschland. Diese Studien habe ich als sehr bereichernd empfunden. In Athen hatte ich zudem die Möglichkeit, neugriechisch zu lernen. Ich konnte das nun bei meiner Examensarbeit wunderbar nutzen, da ich griechisch theologische Literatur im Original lesen, übersetzen und diskutieren konnte. Das könnte ich den ganzen Tag machen!

Wenn du die Ergebnisse deiner Untersuchungen zusammenfasst, zu welcher Erkenntnis bist du gekommen?

Meine Arbeit schließt mit der Frage, ob man anhand einer eher auslegungsgeschichtlich orientierten Methode nicht eine Brücke schlagen kann zwischen der gegenwärtigen griechisch-orthodoxen und der protestantischen Methode der Textauslegung, sodass sich beide Konfessionen der gleichen Methode bedienen und gemeinsam mit dem Text arbeiten können. Diese Vision ist sicher nicht so schnell umsetzbar, ich halte sie aber für wichtig, auch im Hinblick auf den ökumenischen Dialog der Kirchen.

Die Bibel in gerechter Sprache ist eine Übersetzung der biblischen Schrift mit dem Ziel "dem Ausgangstext in heutiger Sprache 'gerecht' zu werden". Eine gegenderte Bibel sozusagen. Wie stehst du dazu?

Ich verwende auch die Bibel in gerechter Sprache neben vielen anderen Übersetzungen. Sie ist, glaube ich, ihrem Ziel gerecht geworden,

auf "ungender-gemäße" Sprache in den meisten "klassischen" Übersetzungen hinzuweisen und ein Beispiel zu geben, wie man es anders machen kann. Ich selbst versuche bei meinen Übersetzungen immer sehr dicht am altgriechischen Originaltext zu bleiben und würde nie dem Text etwas abverlangen, was da nicht steht oder in der Zeit seiner Entstehung nicht intendiert wurde. Die Autoren der Bibel haben eben noch nicht so "gender" gedacht wie wir heute!

Die dir verliehene Auszeichnung erhielt ihren Namen von der gottesfürchtigen Lydia, die in der Apostelgeschichte als wohlhabende Unterstützerin der ersten Christinnen und Christen beschrieben wird. Welche Bedeutung hat der Preis für dich

Ich wusste seit dem ersten Semester, dass es diesen Preis gibt. Beim Konzipieren und Schreiben dieser Arbeit habe ich aber nicht daran gedacht. Erst als sie schon beim Prüfungsamt eingereicht war, wurde ich von Kommilitonen ermutigt, mich dafür zu bewerben. Ich habe mich dann sehr über die Auszeichnung gefreut, vor allem darüber, dass nicht nur mein betreuender Professor die Arbeit mit "sehr gut" bewertet, sondern auch andere Professoren und Studenten meine Arbeit mit Interesse lesen.

"Die Autoren der Bibel haben eben noch nicht so ,gender' gedacht wie wir heute!"

Und der Preis, ein Büchergutschein, kommt wie zum Einsatz?

Den werde ich hervorragend nutzen können, um mir unter anderem eine neue Ausgabe des griechischen Neuen Testaments zu kaufen. Die wird dann jeden Tag auf meinem Schreibtisch liegen!

Wenn du auf deine Studienzeit in Greifswald zurückblickst, woran erinnerst du dich besonders gerne?

Wenn ich an die Zeit zurückdenke, dann denke ich an die familiäre Atmosphäre in der Theologischen Fakultät, lustige Abende in der Küche des Theologischen Studienhauses und spontane Radtouren an den Greifswalder Bodden im Sommer.

Und welche Pläne hast du für die Zukunft?

Relativ spontan habe ich eine Stelle als Inspektorin des theologischen Wohnheims "Stiftung Johanneum" in Berlin bekommen. Das macht mir großen Spaß und ist eine tolle Chance, weil ich damit die Möglichkeit habe, gleichzeitig meine Promotion bei Professor Böttrich in Greifswald schreiben und finanzieren zu können. In meiner Doktorarbeit beschäftige ich mich übrigens weiter mit den Fragen meiner Examensarbeit, habe aber die neutestamentlichen Texte und die Schriften der Auslegungsgeschichte und Gegenwart ausgeweitet.

Also kehrst du Greifswald vorerst noch nicht den Rücken? Nein, ich komme immer wieder!



Die Preisträgerin Eva-Maria Isber in Athen

Anzeige



Liebe Eltern.

Sie möchten Ihre studierenden Kinder besuchen, aber die WG ist zu klein zum Übernachten?

Kommen Sie in unser Gästehaus. Es liegt nur sieben Kilometer vom Marktplatz entfernt, aber trotzdem im Grünen. Auch Studenten können gerne bei uns wohnen – auch übergangsweise.

Gästehaus Köhler

Feldstraße 31 OT Feldsiedlung 17498 Hinrichshagen

www.willkommen-bei-koehlers.de

Tel: 03834 - 500904 // 03834 - 835333 mobil: 0172 - 30 06 44 6 // 0160 - 9480 9953

email: evamariakoehler@yahoo.de







Rette deine Uni!

Spende hier:

www.betterplace.org/p23506



Für deine Lehre!

Für deine **Uni**!

Für dich!



Ab einer Spende von 15€ gibt es einen UNI blank-Kalender als Dankeschön!







Zuflucht

Katholiken sind konservativ und streng. Das ist ein Klischee, was von der Katholischen Studentengemeinde widerlegt wird. Im Gespräch mit Tim, der im siebten Semester Medizin studiert, und dem Pfarrer gibt sich die noch etwas kleine Gemeinde weltoffen und modern. Beim wöchentlichen Zusammentreffen wird bis in den Abend hinein miteinander gegessen und sich ausgetauscht. Willkommen ist jeder, egal ob katholisch oder evangelisch. Auch für Tim selbst "gibt es diese Entscheidung gar nicht". Es geht darum, sich angenommen zu fühlen und seinen Glauben frei ausleben zu können, denn auch bei Problemen ist die familiäre Gemeinde immer für einander da. Genau wie im Alltag, denn Pflichtgebete sind selten. Gebetet wird nicht nur vor einer wichtigen Prüfung oder dem Essen, sondern immer dann, wenn sich die passende Gelegenheit dazu ergibt. Trotzdem versucht Tim zumindest am Morgen und am Abend ein Gebet zu sprechen. Der Glaube gibt ihm in schweren Situationen Zuflucht und ist eine Quelle, aus der er Kraft schöpfen kann.

Außerdem nimmt er die Angst vor dem Tod, denn auch "Tod und Krankheit gehören dazu, das Leben muss trotzdem weiter gehen", meint er. Neben dem seiner Meinung nach "kitschig-überladenen" Weihnachten rückt der Pfarrer vor allem die Bedeutung von Ostern in den Mittelpunkt, welches sich eigentlich über mehrere Tage erstreckt und viel mehr Raum für geistige und spirituelle Minuten bietet. Neben weiteren Festen werden auch Fahrten und gemeinsame Wochenenden veranstaltet.

Die Gemeinde ist hauptsächlich ein Ort, an dem sich die Menschen treffen, um eine gute Zeit in geselliger Runde zu haben. Der Glaube dient hier mehr als zusammenhaltender Katalysator, über den sich offen ausgetauscht wird. Generell und insbesondere zu vergangenen Glaubenskonflikten haben sie die Einstellung, dass man nicht alles vertreten sollte, was der Glaube vorgibt. Dies begründen sie damit, dass es gut sei, sich seine eigene Meinung zu bilden und nur an das zu glauben, was man wirklich vertritt.



Innere Ruhe

Der Buddhismus ist im Vergleich zu vielen anderen Religionen auf der Welt ein Sonderfall. Der wichtigste Grund dafür ist die Orientierung nach innen. "Die anderen Religionen beziehen sich ja auf etwas von außen, einen Gott. Das tun wir nicht", erklärt Florian. Der Medizinstudent im neunten Semester ist jetzt seit über zweieinhalb Jahren Mitglied der Buddhistischen Gruppe Greifswald.

Diese trifft sich zweimal die Woche zur gemeinsamen Meditation, einer der wichtigsten Übungen im Alltag eines Buddhisten. Neben der Meditation in der Gruppe meditiert jeder auch für sich selbst, wobei sich die Länge und Häufigkeit der Ausführung je nach der verfügbaren Zeit der einzelnen Personen richten. Bei Florian sind es eine halbe bis ganze Stunde am Tag.

Das Ziel dahinter ist, die Eigenschaften Buddhas – Furchtlosigkeit, Freude und tatkräftiges Mitgefühl – in sich selbst zu erkennen und zu nutzen. "Jeder trägt diese Eigenschaften schon in sich. Wir haben eigentlich schon alles, was wir brauchen, müssen es nur in uns finden",

erläutert Florian das Menschenbild des Buddhismus. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist "möglichst vielen Lebewesen über möglichst lange Zeit möglichst viel Gutes zu tun". Zum Beispiel soll man selbst einem Professor, der einen durch die Prüfung fallen lässt, oder einem Polizisten, der einem gerade einen Strafzettel ausgestellt hat, mit Freundlichkeit begegnen. Das soll dazu führen, dass man sich irgendwann in einer Gesellschaft von Freunden befindet.

Das Zentrum für Buddhisten in Greifswald ist eines von 650, die zur Linie des Diamantwegs gehören. Es ist im Jahr 2000 vom Lama Ole Nydahl gegründet worden. Die Lamas sind die Lehrer im Buddhismus. Entgegen des Vorurteils sind dies nicht nur Männer. Auch Frauen können lehren. Einer der wichtigsten Lehrer für den Diamantweg ist der Karmapa. Eine vom vor über dreißig Jahren verstorbenen 16. Karmapa gesegnete Mala – eine aus 108 Holzperlen bestehende Kette, die als Hilfsmittel in der Meditation dient – wird im Zentrum in Greifswald aufbewahrt.



Hingabe

Der Islam scheint heute überall zu sein. In den Medien, im Nahen Osten, in Berlin ist er omnipräsent. Auch in Greifswald gibt es eine Islamische Gemeinde.

Die etwa 120 bis 150 Mitglieder treffen sich jeden Freitag zum gemeinsamen Gebet. Die genaue Zahl schwankt dabei, da die meisten für das Studium nach Greifswald gekommen sind. Sie stammen aus ungefähr 20 verschiedenen Ländern. Zu ihnen gehört auch Mohammed, ebenfalls Medizinstudent. Er ist ein Mitglied vom Vorstand des Islamischen Kulturzentrums. Über die Religion des Islam berichtet er: "Islam bedeutet Hingabe zu Allah. Jeder, der die Fünf Säulen des Islam erfüllt, ist ein Moslem. Dabei ist es egal, wer er ist oder wo er herkommt." Diese Säulen sind das Glaubensbekenntnis, das Gebet, das Spenden von Almosen, das Fasten im Ramadan-Monat und die Pilgerfahrt nach Mekka.

Das Glaubensbekenntnis besagt folgendes: "Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammed ist sein Prophet." Ebenso wichtig ist das Gebet, das fünfmal am Tag durchgeführt wird. Wann genau der Ramadan ist, ändert sich jedes Jahr, weil die Termine sich nach dem Mondkalender richten und nicht nach dem in Mitteleuropa verbreiteten Sonnenkalender. Dies gilt auch für das Opferfest zur Zeit der Pilgerfahrt, welches neben den Feierlichkeiten am Ende des Fastenmonats, das wichtigste Fest im Islam ist.

Die letzte Säule ist schließlich die Pilgerfahrt. Jeder Moslem soll einmal in seinem Leben zu den heiligen Stätten in Mekka reisen. Ihr Glaube lässt die Muslime auf Frieden und Barmherzigkeit hoffen. Dennoch gibt es heutzutage vermutlich wenige Religionen, die in Europa derart große Probleme mit Vorurteilen und fehlender Akzeptanz haben wie der Islam.

"Wir hatten schon Fleisch im Briefkasten und Hakenkreuzschmierereien an den Fenstern", berichtet Mohammed. Schweinefleisch gilt im Islam als unrein und darf deswegen nicht gegessen werden. Zudem ist es verboten Alkohol zu trinken. Trotz alledem versuchen die Mitglieder des Zentrums, sich gut in die Gesellschaft zu integrieren. "Wir sind offen für die deutsche Bevölkerung", fasst Mohammed zusammen.

BATMAN-advanced

Freies WLAN für jeden und überall in Greifswald? Das wäre doch super! Lorenz Werner von der Freifunkinitiative erklärt, was sich hinter der Idee verbirgt, welche Vorbilder das Projekt hat und wie man sich die Umsetzung vorzustellen hat.

Von: Sophie Gros & Paul Zimansky

Ihr habt euch zum Ziel gemacht, freies WLAN in Greifswald zu verbreiten. Was steckt hinter eurer Idee? Geplant ist die großflächige Verbreitung eines kostenlosen WLAN-Netzes in Greifswald. Wir sind der Überzeugung, dass jeder ein Grundrecht auf Internet besitzt. Internetnutzer sind von Providern wie Kabel Deutschland oder der Telekom abhängig, die die Preise diktieren. Deshalb wollen wir jedem in Greifswald kostenloses WLAN zur Verfügung stellen.

Und warum ist es heute sinnvoll sich den Freifunkern anzuschließen, wo es doch gerade für Studenten in allen Universitäts-Gebäuden und Bars schon freies WLAN gibt?

Es gibt immer noch viele Orte, an denen es kein WLAN oder gar Internetempfang gibt und man total aufgeschmissen ist. Unser Ziel ist es ja schließlich, ein so dichtes WLAN-Netz zu haben, dass man eines Tages überhaupt nicht mehr von den herkömmlichen Providern abhängig ist.

"Jeder hat ein Grundrecht auf Internet."

Denkt ihr, dass euer Engagement in diesem Bereich Arbeitsplätze bei großen Providern gefährden kann?

Eine potenzielle Gefahr gibt es schon, aber momentan haben wir noch lange nicht die Kapazitäten um so große Firmen zu gefährden.

Wie funktioniert euer Projekt beziehungsweise wie kann man mitmachen?

Wir haben ein Gateway eingerichtet, dass die Signale an die Router sendet. Die Software dafür konnten wir kostenlos downloaden. Die Routersignale können von Smartphones und Notebooks ganz normal empfangen werden und tauchen dann unter dem Namen "greifswald.freifunk.net" im WLAN-Menü auf. Das Netzwerk ist offen, das heißt, einen Netzwerkschlüssel braucht man nicht. Der Name unserer Software ist BATMAN-advanced, das heißt Better approched to mobile adhoc networking. Mitmachen kann jeder, der sich einen entsprechenden Router kauft, auf dem unsere Firmware läuft und dann kann man sich mit unserem Gateway verbinden.

Also könnte ich mich einfach auf den Marktplatz stellen und hätte freies WLAN?

Am Marktplatz ist momentan noch kein Router in der entsprechenden Reichweite aufgestellt, aber demnächst erscheint auf unserer Website eine sogenannte Knotenkarte mit allen Standorten in Greifswald, in deren Reichweite ein solcher Router steht. Knoten nennen wir die Verknüpfungspunkte der Standorte in Greifswald, in deren Reichweite ein solcher Router steht. Momentan stehen beispielsweise welche in der Domburg, im Klex, im IKUWO, in der Pommerania am Hafen und in der Brinke.

"Wir brauchen ein dichtes WLAN-Netz."

Wie finanziert ihr euch?

Wir sind alle Freiwillige vom BetterPlace-Project, die den Freifunk hobbymäßig betreiben. Wir überlegen sogar, einen Verein zu gründen. Unser Kern besteht aus sieben Leuten, aber wir haben offiziell schon 31 Abonnenten, die einen Router betreiben. Die einzigen Anschaffungskosten fielen durch das Gateway an, welches wir durch Online-Spenden von ungefähr 600 Euro finanziert haben.

Ist das der erste Versuch so ein Netzwerk aufzubauen? Wir haben am 20. Juni 2014 damit begonnen, aber es wurde bereits 2011 in Greifswald ein Freifunk-Versuch gestartet, der aber gescheitert ist, weil die Technik noch nicht so weit war und viel zu wenig Leute sich beteiligen wollten. Die Idee wurde schon in vielen anderen Städten realisiert, sowohl in Deutschland als auch international. In Hamburg, Lübeck und Rostock zum Beispiel klappt es schon ganz gut mit mehreren tausend Knoten.

Welche Möglichkeiten gibt es, die Freifunkinitiative in Greifswald zu unterstützen?

Da dieses Projekt finanziert werden muss, sind die Freifunker auf Spenden angewiesen. Hierfür hat der "Förderverein Freie Netzwerke e.V." ein Spendenaufruf auf Deutschlands größter Spendenplattform "betterplace" gestartet, um Strom und Traffic für das Gateway ein Jahr lang für den Freifunk Greifswald finanzieren zu können.

Die Freifunkinitiative Greifswald trifft sich immer dienstags um 19 Uhr im Initiativenbüro in der Langen Straße 60 und heißt Interessierte immer herzlich Willkommen.

facebook.com/FreifunkGreifswald







Tobias Thal: "Ich persönlich halte Freifunk Greifswald für eine feine Sache, jedoch ist dieser Dienst für Studenten im Innenstadtbereich weniger nötig, da Großteile der Innenstadt sowieso mit dem Uni-WLAN abgedeckt sind. Für Nicht-Studenten und für den Nicht-Innenstadtbereich ist dieser "Service" allerdings eine tolle Sache und man sollte sich, allgemein in Deutschland, mehr Gedanken über ein öffentlich zugängliches WLAN-Netz machen. Hier kann man sich durchaus ein Beispiel an großen deutschen Städten nehmen."

Jonathan Dehn: "Freifunk ist für mich die ideale Antwort auf die Probleme der digitalen Welt in der Zukunft. Ein nicht-kommerzielles Projekt, das von der Basis der Bevölkerung ausgehend ein freies Netzwerk aufbaut, um gegen mögliche Zensurmaßnahmen und für echte Netzneutralität, dezentral die lokale Kommunikation fördert und aufrechterhält. Eine Alternative, die nebenbei auch noch Anonymität gewährleistet und sich somit gegen Überwachung ausspricht: Was kann man mehr wollen? Rege Beteiligung!"

Enzo Petzold: "Prinzipiell denke ich, dass Freifunk eine ganz vernünftige Idee ist, die vor allem im ländlichen Raum einen Schritt zu mehr Unabhängigkeit von Mobilfunkanbietern bedeuten kann. Direkt in Greifswald ist man meines Erachtens als Student schon gut durch die Eduroam-Anbindung versorgt. Ein zusätzliches Freifunk-Netz könnte demzufolge besonders für außer-universitäre Personen attraktiv sein. Für mich stellt sich aber die Frage, ob man denn wirklich zu jeder Gelegenheit WLAN-Zugang braucht..."

Anzeige

Telefonstudio Brauchst Du Geld?

Wir suchen

Interviewer/-Innen ab 16 Jahre für telefonische Befragungen

(Studenten, Schüler, Rentner, Hausfrauen)

Wir arbeiten für die renommierten Markt- und Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest.

Zu bieten haben wir gute Bezahlung und flexible Zeiteinteilung.

Bis zu 7.49€ Stundenlohn!

Erreichbar sind wir zwischen 10:00 und 21:00 Uhr.

WittCall GmbH & Co. KG Siemensallee 1 17489 Greifswald Tel.: 03834/800 90 10 E-Mail: info-hgw@wittcall.de

Legenden vom Land

Mecklenburg-Vorpommern ist musikalisches Ödland, gerade elektronische Tanzmusik kommt hier zu kurz. Erzählt man sich. Dass aber aufsteigende DJs in Greifswald ihre Wurzeln tragen, das weiß kaum jemand. Ein informativer Absturz.

Von: Tine Burkert, Julia Keim & Fee Wüstenberg

ie dritte Flasche Pfeffi ist geleert. Genauso der erste WG-Mitbewohner von Dorothee, der sich nach dem dritten Trinkspiel auf dem Klo verbarrikadiert.

Dorothee lebt nun seit fast vier Wochen in Greifswald, eine Ersti. Bisher gefällt es ihr ganz gut. Sie feiert heute, zu Halloween, das erste Mal mit ihrer WG eine kleine Homeparty. Alle sind gut dabei, alle in guter Stimmung. Jetzt braucht es nur noch eins für den perfekten Abend: Oliver Koletzki LIVE in der Stadthalle. Der ist nun seit fast neun Jahren eine nicht aus der Elektro-Szene wegzudenkende Größe. Mit seinem Label "Stil vor Talent" schaffte er 2005 den internationalen Durchbruch. Für Freunde der elektronischen Tanzmusik ein langersehntes Highlight in der Wahlheimat.

Die verglitzerten Elektrofans warten ungeduldig vor der Wohnungstür, während Doro noch eben die "Oliver-Koletzki-Reinkomm-Mukke" ausschaltet. Nachdem das Weg-Bier gekauft und der Knoblauch-Döner verzehrt ist, machen sie sich auf den Weg zur Stadthalle. "Alter, hier ist ja kein Schwein!" – Finn, gebürtiger Greifswalder, hat so eine "Schlange" vor dem Theatercafé noch nie gesehen.

"Ach das wird schon" – Dorothee völlig blau. Mit entgleister Mimik schafft sie den Weg hoch zum Türsteher, der den drei Leuten vor sich lautstark verkündet, sie sollen doch schon reingehen, bei Kolle (Koletzki) würde es immer voll. Er kenne das schließlich schon von anderen Partys.

Fachgespräch unter Betrunkenen

Neben Doro grölt Finn mit seinem "Stil vor Talent"-Jutebeutel in der Hand: "Leute, Leute wisst ihr was? Ihr habt zwar Stil - aber ich, ich hab Talent!" Nachdem das Gelächter ausgeblieben ist, stakst Finn in die Stadthalle. Zur Einstimmung erfüllen die pulsierenden Klänge von Marcus Bekker aus Stralsund den Raum, gefolgt von The Original Peter, der die Platten zum Glühen bringt. Die nächste Stunde ist erfüllt von weiteren Bierchen, dem Auftaktstampfen der Mädchen und der zu schrumpfen scheinenden Halle. Die Fülle macht sich an den Ellbogen des jeweiligen Tanznachbarn bemerkbar, die sich hartnäckig im eigenen Rippenbereich aufhalten. Weitere zufällige Zusammenstöße und Bierwellen später braucht Dorothee dringend eine Zigarettenpause. Den klebrigen Boden überwindend füllen sich ihre Lungen mit klarer Nachtluft und Nikotin. "Bist du Ersti?", spricht sie ein schlaksiger Typ am Pommesstand an. Es folgen die üblichen Phrasen, angefangen von der gemeinsamen Heimat Berlin über den vielfältigen Elektrostrich bis hin zum heutigen Abend. "Ist nicht so mein Ding hier", macht der entspannt wirkende Riese klar, "die Leute sind ultra

anstrengend und grölen mir dauernd ins Ohr. Da ist es im BT stressfreier." Doro glotzt ihn an. BT? Klingt fast wie 'ne Tankstelle. Der Typ muss bemerkt haben, dass Doro keinen Schimmer hat, wovon er spricht. Er glotzt zurück. "Noch nie was vom BT gehört? Und du willst Elektro-Fan sein? Sagt dir die RoSa-WG was? Verschnibbt & Zugenäht? Pete & Kloppenburg? Das sind die Legenden der heimischen Szene, man!" Langsam dämmert Doro, dass sie dem elektroverliebtesten Raver Greifswalds gegenüber steht. Eigentlich perfekt. Die Stadt ist zwar nicht klein, aber trotzdem eine kulturelle Wüste. Dachte sie bis jetzt. "Echt? Elektroszenelegendeningreifswald?", lallt sie mit dem Zigarettenstummel im Mundwinkel. "Hä, klaaar", macht der Typ und startet die Vorstellung. Statt sich über 0-8-15-DJs und verranzte Dorfschuppen auszulassen, erzählt er von individuellen Clubs, von DJs, die hier klein angefangen und dort ganz groß geworden sind, von ausgeflippten Persönlichkeiten und kulturellen Erhaltungskämpfen. Schon fast philosophisch um die Uhrzeit.

"Falls du Bock auf Techno, Tech-House oder Goa-Trance hast, geh auf jeden Fall ins BT. Ich war damals auf der "Vergiss-mein-nicht'-Party und die haben es tatsächlich geschafft, Empro (Sisyphos) zu engagieren. Das war mega. Sound und Stimmung tip top. Früher war ich auch oft in der RoSa-WG. Die haben so erfolgreiche Leute wie Wankelmut, Oliver Schories oder Monkey Safari nach Greifswald gebracht. Das hat dem Städtchen hier echt Leben eingehaucht und war jedes Mal nicht vor sechs Uhr zu Ende." Dann erzählt er, dass es die RoSa-WG nicht mehr gibt. Wegen Streitereien mit dem Vermieter, zu wenig Geld und Straßendemos, die erfolglos blieben. "Aber es gibt noch Hoffnung. Die RoSa-WG hat der Greifswalder Elektro-Szene nämlich Nachwuchs dagelassen!", strahlt der Typ und reibt sich die Hände. Doro kauft dem Pommesbudenmenschen zwei Bier ab und reicht ihrem Gegenüber eins. Drinnen wummert der Bass, es klingt noch nicht wie Kolle.

Der Typ erzählt von Verschnibbt & Zugenäht, einem DJ-Zweiergespann, das aus dem Vorläufer der RoSa-WG geboren wurde und mittlerweile deutschlandweit unterwegs ist. Obwohl sie früher von Tech-House und Elektro-Swing geprägt waren, bewegen sie sich jetzt bei den Großen Richtung Superflu und Co. Die provinziale und sympathische Bescheidenheit hätten die beiden aber nie abgelegt. "Die spielen viel lieber auf Veranstaltungen, die einem guten Zweck dienen, als sich für die Gage zu verbiegen. Haben die mir mal nach einem Auftritt verraten", sagt er und nimmt einen Schluck Bier. Was ihn auch beeindruckt, ist das politische Engagement der beiden. "Die sind ernsthaft auf der Hedonistischen Internationale gegen den Castortransport





nach Lubmin aufgetreten. "Atomkraft wegbassen" hieß das. Da haben die die Menge gerockt und gleichzeitig gezeigt, dass sie für unsere Umwelt kämpfen. Fand ich geil." Abgesehen von regionalen Auftritten schlägt das Duo aber auch auf Festivals wie dem diesjährigen GOA-Festival Simsalaboom und in bekannten Clubs wie dem "About Blank" in Berlin und der "Roten Flora" in Hamburg die Platten an. "Ich hatte echt das Gefühl, die sind hier noch zu Hause, fühlen sich wohl, sind aber eben auch gerne unterwegs. Und erfolgreich, ist ja klar."

Elektro im Kaufhaus-Gewand

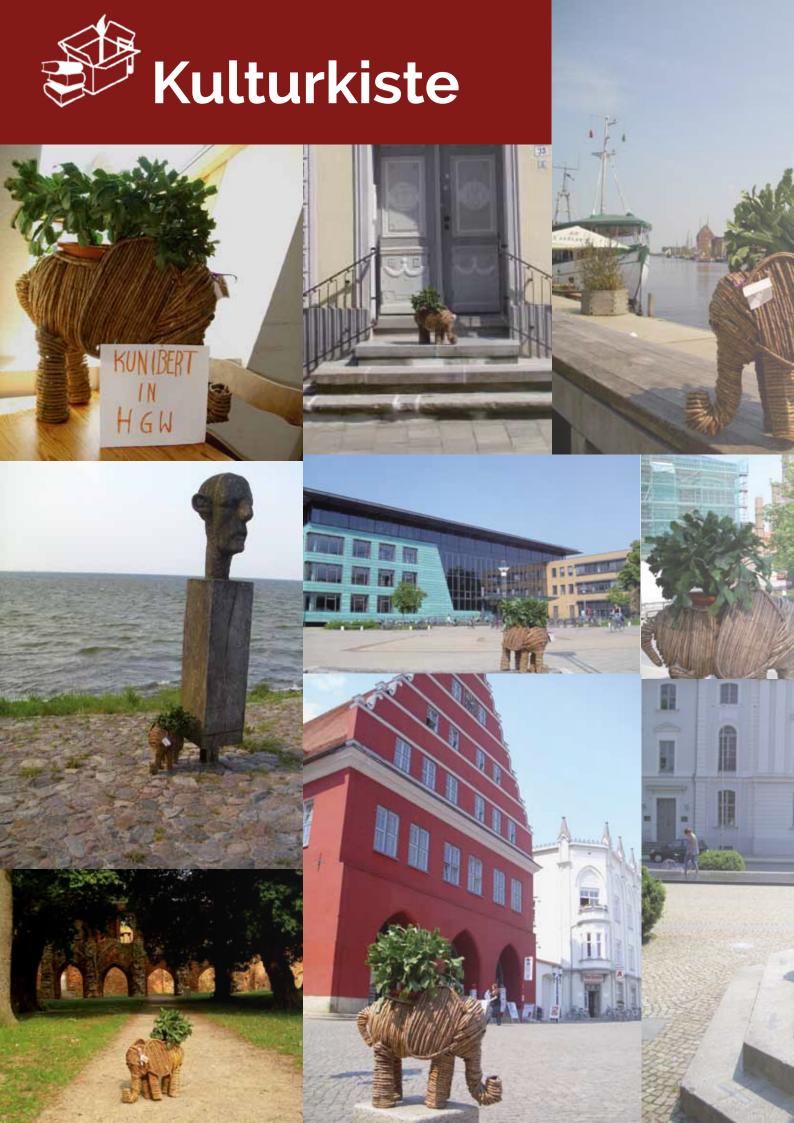
Als Finn auf die Pommesbude zusteuert, hat er schon wieder Schnaps in der Hand. Torkelnd drückt er Doro den doppelten Pfeffi in die Hand und prostet ihr zu. "Leute, Leute was is'n. Ihr müsst schon rein. Der legt gleich auf. Es is' voll und wir müssen vor. Stil vor Talent!" Doro kippt das Glas hinunter und grinst. "Klar. Komme gleich nach. Der Typ hier weiht mich gerade in die hiesige Elektroszene ein. Wusstest du, dass berühmte DJs aus Greifswald kommen und es auch einige Clubs gibt, die solche Größen einladen?" Finn zuckt mit den Schultern. Gebürtige Greifswalder wissen sowas. Trotzdem mustert er den Typen interessiert. "Erzähl mir mal was, was ich noch nicht weiß!"

Der Typ zieht an seinem Zigarettenstummel und überlegt. "Hm. Es gibt da so ein Trio, das dem klassischen Elektro-DJ Konkurrenz macht. Die nennen sich Pete & Kloppenburg und sind zu dritt unterwegs. Ein DJ, ein Schlagzeuger und eine VJane. Am Anfang hat Pete als DJ noch alleine Trancecube-Partys in Greifswald geschmissen und vor allem mit eigenen Tracks den Trance gesellschaftstauglich gemacht. Der

war sogar mal Mitglied in der Kiste. Dann kam irgendwann Katharina dazu, die Pete als VJane unterstützt hat. Und vor circa drei Jahren war Pete so begeistert von Michael am Schlagzeug, dass er ihn kurzerhand mit ins Boot geholt hat. Da waren sie dann komplett. Die Tracks haben dadurch eine unglaubliche elektronische Vielseitigkeit bekommen. Das hört man echt raus! Die haben dann ihr Debüt in der Kiste gegeben und haben seitdem schon Gigs in Dresden, Leipzig, Rostock und Cottbus gespielt. Ist total verständlich, dass die so erfolgreich sind. Die setzen sich keine Grenzen in der Musik. Das, was die machen, hat immer 'ne Seele. Die mixen einfach alles. Hip Hop, Musik der 60er bis 90er, Elektro und und und. Das wird nie langweilig, vor allem weil die sich auch immer weiterentwickeln und fortlaufend verändern."

Finn nickt begeistert. "Von denen hab ich schon mal gehört. Aber dass die auch woanders auftreten wusste ich nicht. Da müssen wir hin, wenn die wieder mal in Greifswald spielen, Doro!" Beide strahlen den Typen mit Scheinwerferaugen an. Der lacht. "Freut mich, dass ich euch was Neues erzählen konnte. Aber lasst uns mal wieder reingehen. Ich glaub, Koletzki legt gleich los."

Doro, Finn und der Typ suchen sich einen Weg durch die verschwitzte Menschenmasse zurück zum DJ Pult. Nachdem Kolle den ersten Track anspielt, erhellt sich Doros Gesicht – ihre Augen schließen sich automatisch. Nicht nur sie genießt, die Trance spiegelt sich auch in dem breiten Lächeln der anderen. Die Masse pendelt im gleichmäßigen Rhythmus. "Oliver Koletzki is' schon geil. Aber auf die heimischen Legenden bin ich jetzt wirklich gespannt", denkt Doro und hebt die Arme. (m)





Wir suchen Dich!

Du hast Lust Dich zu engagieren? Dich für Andere einzusetzen? Tolle Veranstaltungen auf die Beine zu stellen und das Uni-Leben bunter zu gestalten?

Im AStA erwartet Dich ein großartiges Team, die Möglichkeit eigene Projekte und Ideen zu realisieren und die Chance jede Menge Erfahrungen in verscheidenen Bereichen zu sammeln.

Du kannst bei uns Praktika in einem oder mehreren Bereichen absolvieren oder übernimmst sogar selbst Verantwortung für ein Referat.

Weitere Informationen zu den Aufgaben der einzelnen Referate und die Bewerbungsunterlagen findest Du bei uns im Büro oder auch auf unserer Homepage: www.asta-greifswald.de

Derzeit suchen wir Bewerber*innen für:

- Vorsitz
- Hochschulpolitik
- Politische Bildung & Antirassismus









enn man mehr Rentiere als Menschen an einem Tag sieht und gelernt hat, das permanente Summen der Mücken zu ignorieren, ist man vermutlich in Lappland. Auf 800 Kilometern führt der Nordkalottleden durch die schönsten Gebiete Nordskandinaviens und verbindet dabei Norwegen, Finnland und Schweden.

Nach einem langen Tag haben wir unsere Zelte an dem Ufer eines Gebirgssees aufgeschlagen, eingerahmt von Bergen im äußersten Nordwesten Schwedens. Es ist schon spät und während ich nach einem Bad in dem eiskalten Wasser bereits mehrfach in meinem Zelt eingeschlafen bin, kocht sich Robin vor seinem Zelt neben mir gerade sein zweites Abendbrot. Ich selbst bin zu erschöpft, den Spirituskocher herauszuholen, und beschränke mich auf eine Tafel Schokolade der Sorte "Salzlakritz".

Das Leben auf dieser Wanderung ist faszinierend einfach und gleichzeitig unglaublich erfüllend. Im Wesentlichen hat es sich auf Gehen, Schlafen und Essen reduziert. Die zentralen Fragen kreisen um das Wetter, das Gewicht des Rucksacks und die Suche nach der besten Furt über den nächsten Fluss. Nach all den Wochen der Vorbereitung in Deutschland bin ich für diese Einfachheit aber auch mehr als dankbar. Die Planung der Wanderung und vor allem die Selbstversorgung unterwegs stellten mich durchaus vor eine gewisse Herausforderung. Doch die Infrastruktur ist viel besser als erwartet und der Weg um einiges belebter, ohne dabei auch nur annähernd touristisch zu sein.

Grenzenloses Länderspiel

Seit meinem Start im norwegischen Kautokeino hat mich der Nordkalottleden in drei Wochen bereits sieben Mal über die Landesgrenze Schwedens, Finnlands oder Norwegens getragen und durch die verschiedensten nordischen Landschaftsformen geführt. Die Gegend um Kautokeino in der norwegischen Finnmark ist geprägt durch flache Hügel, morastige Birkenwälder und zahlreiche Sümpfe – ideale Bedingungen also für nasse Füße und Mückenstiche. Entsprechend dankbar war ich, nach einer knappen Woche endlich in die nordische Bergwelt, das Fjäll, aufsteigen zu können. Nach den ersten Kilometern in Norwegens Bergen wechselte der Nordkalottleden über die Grenze nach Finnland, wo nach insgesamt zehn Tagen am Ende der ersten Etappe endlich wieder eine warme Dusche in dem Örtchen Kilpisjärvi auf mich wartete. Das Bergdorf liegt in der Nähe des norwegisch-finnischschwedischen Dreiländerecks, welches durch einen monumentalen, gelben Betonklotz markiert wird. Für mich bedeutete dieser Punkt nicht nur den Beginn meiner zweiten Etappe, sondern auch das Ende

des einsamen Wanderns, da ich einige Kilometer weiter meinen künftigen Wandergefährten Robin traf, einen Schweizer Studenten.

Die Landschaft wurde derweil zusehends alpiner, auch wenn wir selten höher als 1 000 Meter über den Meeresspiegel aufstiegen. In diesen polaren Breiten liegt die Baumgrenze oft bei wenigen hundert Metern, die Vegetationsgrenze bei knapp unter 1 000 Meter. Zuerst schwinden die gebückten Birken, dann die Sträucher, zuletzt bleiben noch Krähen-, Blau- und Moltebeeren und vereinzelte Moose und Flechten. Sobald der Weg jedoch wieder talwärts führte, erwarteten uns saftiges Grün und die zahlreichen Rentiere, die hier in kleineren Herden die meiste Zeit des Jahres frei umherwandern. Nur die gelegentlichen Rentierzäune und neonfarbenen Halsbänder mancher Tiere erinnern daran, dass es sich keinesfalls um wilde Tiere handelt, sondern um die domestizierten Herden der Sámi.

Während sich meine Tafel Schokolade langsam dem Ende zuneigt, hat Robin inzwischen sein "Nudelcouscous", eine Mischung aus Nudeln, Couscous und einer Tütensuppe, fertig gekocht. Wenn wir morgen früh wieder aufbrechen, warten weitere zwei Wochen auf uns. Da wir immer weiter in Richtung Süden und in den Herbst hinein wandern, werden die Tage langsam wieder kürzer. Das heißt, wir lassen das Phänomen der Mitternachtssonne hinter uns und es wird wieder kurz vor zwölf dunkel werden. Auf den nächsten 300 Kilometern werden wir noch achtmal die norwegisch-schwedische Grenze überqueren, mit mehr oder weniger schwierigen Furten zu kämpfen haben und sogar Boot fahren.



Bimmelbahn

Grenzenlose Freiheit im europäischen Bahnnetz – das verspricht InterRail. Seit 1972 werden Rucksäcke gepackt, Fahrpläne studiert und ganz wichtig: Länder erkundet. Für 442 Euro können sich Jugendliche bis 25 Jahre freikaufen und 30 Tage lang fahren, bis die Schienen glühen. Doch hält das Ticket, was es verspricht? Zwei Erfahrungsberichte.

Von: Lisa Klauke-Kerstan & Ernst Rudolf

Mein Weg nach Batzsur-mer

Ich bin nur hier, weil der Ort Batz heißt. Für jeden, der französisch spricht, mag das unsinnig klingen. Ich kann kein Französisch. Typisch deutsch gesprochen ist der Name Batz definitiv witzig. "Batzen für Hunde, nicht für Katzen. Batzen", diese Komik hat schon Hape Kerkeling genutzt. Ich sitze also in Batz-sur-mer, einem kleinen Ort in der Bretagne, in den ich mich schon bei den ersten Schritten vom Bahnhof zum Campingplatz verliebt habe. Auf der einen Seite der Landzunge die schroffen Felsen der Atlantikküste, auf der anderen Salzwiesen wie Weizenfelder. Die Luft schmeckt salzig. Doch ich bin nicht gekommen, um zu bleiben.

Zwei Tage zuvor war ich noch in Paris – der bunten, funkelnden, vor Müll und Kultur triefenden Metropole. Schön war es mit Mona, Arc und Karamelltarte, doch nun ist es genug. Ich schnappe mir meinen viel zu schweren Rucksack, die Tim-und-Struppi-Essenstasche, die uns – mich und meinen Lieblingsmenschen – seit Brügge begleitet, und stiefele siegesgewiss zum Gare du Nord. Das Interrailticket wie immer sicher in einem Zipbeutel zusammen mit dem Reiseführer und einem Tagebuch verstaut.

Ich spreche, wie gesagt, kein Französisch und die Bahnbeamten der französischen Hauptstadt nur un petit peu Englisch. Für meinen treuen Begleiter und mein Tablet beginnt nun die Odyssee bis zu der ernüchternden Erkenntnis, dass man Paris ohne TGV, dem Schnellzug des Baguette-Landes, nicht verlassen kann. Der TGV bietet nur ein minimales Kartenkontingent für Interrailer. Ist dieses verbraucht, richtet sich der Zuschlag für die Bahnfahrt nach der Sockenfarbe der Reisenden. Ich wusste, ich hätte die blauen Wandersocken anziehen sollen. Die Fahrt ins ersehnte Batz ist unbezahlbar. Nach einem panischen Bahnhofswechsel und Ticketkauf entscheiden wir uns für Royan, das Bordeaux für Arme. Ein schrecklicher Ort. Am nächsten Tag geht es ohne Blick auf die Hotelburgen direkt zum Bahnhof und endlich nach Batz. Diesmal kostenlos.

Ich falle um zwei Uhr nachts in mein Greifswalder Bett. Hinter mir liegen 17 Stunden Regionalbahnfahren durch ganz Deutschland, denn im eigenen Land gilt das Interrail-Ticket nicht. Unsere Reise ist nun zu Ende – schön war's. Ganze vier Wochen ohne Ich-muss-noch, die drohende Bibliothek im Nacken und die sozialen Verpflichtungen der zahlreichen Netzwerke. Noch heute träume ich von den Orten, verarbeite die Eindrücke. Zu kurz war man an manchen Orten, zu lang an manchen anderen. Ich sehne mich nach der weltbesten Pizza Neapels, wenn ich vor meinem Eierragout in der Mensa hocke. Ich möchte wieder in der verlassenen, atemberaubenden Natur des Nationalparks von Cassis wandern, wenn ich mir meine vier Buchstaben

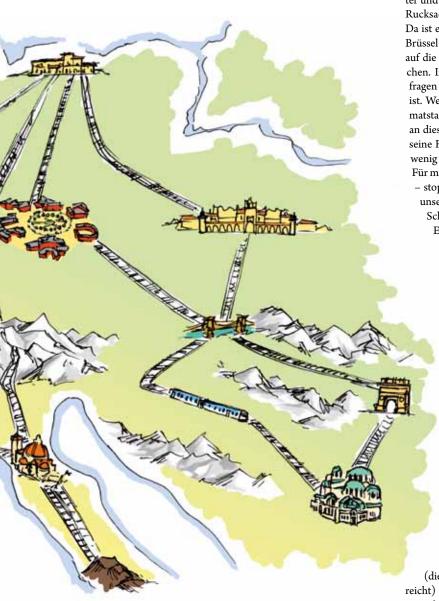


am Schreibtisch platt sitze. Ich war noch nie so viel draußen an der zugegebenermaßen nicht immer frischen Luft wie in meinem kurzen Leben als Interrailer. In diesem Leben zählen die Alltagssorgen nicht. Auf Reisen kreisen die Gedanken zwischen den Zügen nur darum, wo der nächste Supermarkt ist, ob man im Zelt oder im Hostel schläft und ob das Budget noch ein Eis erlaubt.

Das beste Eis meines Schienen-Daseins gab es in Florenz. Neben der historischen und zum Touristenfang gewandelten Goldbrücke wird nicht nur Eis in die Waffel gespatelt, sondern auch auf der Zunge schmelzende Mousse au Chocolat. Erst danach weiß man, was Genuss ist. Beim Blick auf meine Uni-Texte erträume ich mir täglich genau dieses Eis am Strand von Batz.







Oh, du schöner Balkan

Später Abend, Nachtzug D293 von Belgrad nach Sofia. Es klopft an der Kabinentür, verstohlen verstecken wir unsere Zigaretten. Ein grimmig dreinblickender Schaffner öffnet die Tür und ermahnt uns, die Nachtruhe zu beachten. Die verqualmte Luft und die glimmenden Zigarettenstängel würdigt er keines Blickes. Warum auch, wir sind auf dem Balkan, der Raucherhochburg Europas. Die Menschen hier rau-

chen überall, ständig und das für wenig Geld – zumindest für einen Mitteleuropäer. Der Nachtzug rattert weiter durch die ehemalige Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien. Während einfache Arbeiter und Bauern im Sitzwagen reisen, logiert das solventere Publikum, Rucksack-Touristen aus der ganzen Welt, im Schlafwaggon.

Da ist etwa Lore, eine 20-jährige Belgierin, die mit dem Fahrrad von Brüssel bis an die türkisch-syrische Grenze unterwegs ist. Sie möchte auf die prekäre Situation der syrischen Flüchtlinge aufmerksam machen. In Zeiten von IS-Terror in der syrischen Grenzstadt Kobanê fragen wir uns, ob das einfach nur verrückt oder höchst lobenswert ist. Weiterhin sitzt ein kauziges Studentenpärchen aus unserer Heimatstadt Jena bei uns. Mit Leuten aus Ostthüringen hätten wir hier, an diesem Ort und zu dieser Zeit, am wenigsten gerechnet. Till und seine Freundin Julia sind auf dem Weg nach Istanbul und schon ein wenig reisemüde.

Für mich wird es Zeit in die Waagerechte zu gleiten. Früh – halb fünf – stoppt der Zug jedoch abrupt. Grenzübertritt nach Bulgarien. In unserer Sechs-Mann-Schlafkabine ist ein geräuschvoller Pegel an Schnarchen zu vernehmen.

Eine halbe Stunde passiert nichts, dann öffnen zwei serbische Grenzbeamte die Tür und kontrollieren unsere Pässe. Wieder eine halbe Stunde später erscheinen zwei bulgarische Polizisten in der Kabine. Ich werde angestarrt, dann wieder mein Ausweis, dann wieder ich. Sie stutzen und versuchen mir in ihrem rudimentären Englisch klar zu machen, dass ich nicht die Person auf dem Pass bin. Ich verstehe nicht, doch plötzlich fällt mir ein, wo der Hase läuft. Mein Zwei-Wochen-Bart sowie die verquollenen und noch schlaftrunkenen Augen machen mich in den Augen der Beamten zu einem Anderen. Ich bestehe darauf, dass ich die Person auf dem Bild bin, es werden strenge Blicke ausgetauscht, quälend lange Sekunden vergehen, in denen niemand etwas sagt, und plötzlich dampfen sie wieder ab. Glück gehabt! Eine Woche zuvor hatten wir, mein Bruderherz so-

Vorbereitungen verzichteten wir. Einzig die Rail-Planner-App, welche Zuginformationen sowie An- und Abfahrtszeiten abrufbar bereithält, auch offline, war im täglichen Gebrauch. Über die Stationen Pilsen (das Prag für Arme), Bratislava (das Wien für Arme), Budapest (die Perle an der Donau) und Zagreb (hat nicht bis zur Adria gereicht) ging es nach Belgrad. Belgrad, das sind prachtvolle Gemäuer mit schmutzigen Fassaden, das sind schwimmende Diskotheken auf der Save und Donau und das ist eine Stadt im Aufbruch nach der Milošević-Ära. Die Stadt ist rau, pulsiert und definitiv ein Geheimtipp in Europa. Hingegen war Sofia eine herbe Enttäuschung. Um diese

wie ein guter Freund und ich, unsere Rucksäcke gepackt. Der Plan lautete mit dem Zug nach Sofia und zurück. Auf einen Reiseführer, Pläne oder sonstige

Nach 22 Tagen überschritten wir in Görlitz die Grenze. Was bleibt von drei Wochen Ost- beziehungsweise Südosteuropa mit dem Interrail-Ticket? Karnivoren und Raucher mit kleinem Geldbeutel, die zudem ein hartes Kreuz für die Nachtzug-Betten haben und ein starkes Faible für postsowjetischen und postjugoslawischen Charme aufbringen können, diejenigen werden Südosteuropa lieben. Und ja verdammt, wir haben uns verliebt! Wir kommen wieder.

Stadt zu lieben, muss man wahrlich ein großes Herz besitzen. Also

hieß es wieder auf gen Norden mit dem Nachtzug.





ehr als zehn Zentimeter Neuschnee knirschten unter meinen Füßen und die Ideen überschlugen sich in meinem Kopf. Ich war auf dem Heimweg von einem Diavortrag über eine Alpenüberquerung. Schwer begeistert und fest entschlossen, ebenfalls die Alpen zu Fuß zu überqueren, kam ich an diesem Abend nach Hause. Über drei Jahre trug ich diesen Plan mit mir herum und diesen Sommer sollte es endlich soweit sein. Keine Blockveranstaltungen oder Exkursionen mitten in den Semesterferien, welche die Terminkoordination erschwerten und auch mein bester Freund Rico hatte die Semesterferien über Zeit für unser Projekt.

Am 19. August 2014 starteten wir in Oberstdorf zu unserem Abenteuer. Auf den ersten Etappen folgten wir meist den Verläufen einiger wilder Bergbäche oder großen Flüssen im Tal. Dabei waren die Wege stets abwechslungsreich. Auf schmalen Pfaden durchquerten wir alte Bergwälder. Teilweise wegelos ging es über steile Geröllfelder oder drahtseilgesichert über Fels und Stein. Auf den saftigen Almwiesen folgten wir den Trittspuren der Kühe und erfreuten uns auf den Almhütten an dem lokal erzeugten Alpkäse. Doch auch breite asphaltierte Wege, welche von vielen Wanderern mit dem örtlichen Shuttle-Service abgekürzt wurden, gehörten ebenso dazu wie vom Regen aufgeweichte matschige Wege, die das Vorankommen zusätzlich erschwerten.

Das Wetter war die ganze Zeit über sehr wechselhaft und zeigte seine gesamte Bandbreite. Von strömenden Regen über dicken Nebel und eisigen Wind bis hin zum wärmenden Sonnenschein hatten war wirklich alles dabei. So zauberte ein nächtlicher Schneefall am dritten Tag eine weiße Haube auf die umliegenden Gipfel und sorgte mit dem morgendlichen Sonnenschein für ein atemberaubendes Panorama. Auf der anderen Seite hatten wir dank dicker Wolken und Regen auf manch ausgeschildertem Panoramaweg nicht den Hauch einer Aussicht.

Am Ende jeder Etappe freuten wir uns meist auf die Einkehr in einer Schutzhütte des Alpenvereins, auch wenn die Heizung in den Trockenräumen nicht immer funktionierte und man am nächsten Tag wieder in die klammen Jacken und Schuhe schlüpfen musste. Das deftige Essen auf den Hütten war stets ein Highlight. Besonders in Erinnerung blieb jedoch das hausgemachte Bircher-Müsli zum Frühstück auf der Memminger Hütte.

Die Nächte auf den Hütten mit teilweise 60 Personen im Schlaflager waren nicht immer erholsam und so gönnten wir uns auch mal den Luxus einer Talübernachtung im Doppelzimmer.

Auf der fünften Etappe war das Wetter mal wieder nicht auf unserer Seite. Bei anhaltendem Regen stapften wir lange Zeit stillschweigend hintereinander her und das einzige Geräusch, das ich wahrnahm, war

das Geräusch des Regens auf meiner Kapuze. Am Abend konnten wir aus der kuschelig warmen Gaststube der Verpeilhütte beobachten, wie der Regen in Schnee überging. Keine optimalen Voraussetzungen für unsere nächste Etappe, bei der wir auf über 3 000 Metern Höhe einige Kletterstellen überwinden mussten.

Unerwarteter Abbruch

Trotz Schneefall wagten wir am nächsten Tag einen Versuch. Weit kamen wir jedoch nicht. Rico plagten schwere Krämpfe, die uns zum Umkehren zwangen. Wir hofften, dass sich die Probleme durch einen Ruhetag erledigen würden und so genossen wir bei mittlerweile herrlichem Wetter und tollem Panorama Knödelsuppe und hausgemachten Kuchen. Am nächsten Morgen mussten wir uns jedoch entscheiden, die Tour abzubrechen. Wenige Stunden später waren wir getrennt in unseren Zügen in Richtung Heimat unterwegs.

Die Berge flogen außerhalb des Fensters an mir vorbei und ein seltsam leeres Gefühl machte sich nach den erlebnisreichen Tagen in mir breit. Doch noch auf dem Abstieg hatten wir uns geschworen es in zwei Jahren wieder zu versuchen.

Weitere Bilder und detaillierte Infos zur Route, Ausrüstung und den einzelnen Etappen gibt es unter fabian-outdoors.blogspot.de



Von: Chris Wahsner

Online-Dating und andere gewinnende Freizeitbeschäftigungen

ch fragte mich, wie spät es war. Allerdings konnte ich Uhrzeiten erschreckend gut schätzen, indem ich meinem Alkoholpegel vertraute. In diesem Moment war ich schon ein bisschen benebelt. Mein Gleichgewichtssinn war aber noch im grünen Bereich. Das bedeutete, dass es irgendwas zwischen elf Uhr abends und drei Uhr nachts sein musste. Auf meinen Alkoholpegel konnte ich mich eben immer verlassen.

Mein Kumpel war gerade auf der Tanzfläche und performte seinen sorgsam einstudierten Moonwalk. Ich wusste die einen oder anderen Dinge über Frauen, und Moonwalks standen nicht allzu weit oben in den Dingen, die Frauen dahinschmelzen lassen wie ein Magnum-Eis in der Sonne. Oder wie ein Kalippo-Eis in der Sonne, wie eigentlich jedes Eis in der Sonne. Eigentlich sind gute Vergleiche schon sehr mein Stil, aber als ich das einem Mädchen an der Bar erzählte, zeigte sie mir nur die kalte Schulter. Ihre Schulter war so kalt wie, sagen wir mal, ein Fischstäbchen im Drei-Sterne-Gefrierfach ... oder wie ein Aufbackbrötchen im Drei-Sterne-Gefrierfach. Egal, da drin ist sowieso alles gleich kalt. Eine eiskalte Minus 10°C-Schulter. Auf jeden Fall schien sie sich weder für Eissorten noch für die gradgenaue Kühlleistung meines Drei-Sterne-Gefrierfachs zu interessieren.

Ich war sowieso eher der Onlinedating-Typ. Also fuhr ich nach Hause, machte meine Espressomaschine an und setzte mich an meinen Laptop, um an meinem Online-Dating-Profil zu feilen. In den letzten zwei Monaten hatte ich ganze drei Mails von Frauen bekommen. Eine davon war allerdings von der lächerlich gut aussehenden Seitenadministratorin, die mich zur Eröffnung meines Profils beglückwünscht hatte, mit dem dezenten Hinweis darauf, dass ich für nur 29,99 Euro im Monat in der Lage wäre, eigene Nachrichten an Frauen zu verschicken.

Aber nicht mit mir. Soll der Berg ruhig mal zum Propheten kommen. Der Berg ist im Idealfall 1,70 Zentimeter groß, hat braune Haare, grüne Augen und ist mindestens auf optischer Ebene sportlich, besser noch auch auf der anderen Ebene. Dazu hat die Frau Sommersprossen, ist Nichtraucherin, Schuhgröße nicht über 39, Alter nicht über 23. Das sind natürlich nur die Eckdaten. Aber unterm Strich sollte sie eine generelle Grundintelligenz aufweisen, sich dazu noch etwas für Gefrierschränke interessieren und über ein gut platziertes Star-Wars-Zitat lachen können. Eine Affinität zu Fremdwörtern wäre auch ganz wünschenswert, aber ohne dass sie zu abgehoben wirkt. Bildungsstand eher Richtung hoch, mittlerer Bildungsstand wäre noch zu

verschmerzen, wenn ihr Einkommen dafür im mittelhohen Bereich pendelt, damit ich mir auch sicher sein kann, dass sie mich nicht wegen meines doch sehr soliden Paketservicejobs kennenlernen möchte. Man lernt ja schon in King of Queens, dass pummelige Paketboten die beste Wahl für eine längerfristige Partnerschaft sind. Aber wem erzähle ich das? Steht ja alles in meinem Profil drin.

Die erste Frau war mit ihrer Sofortnachricht leider mit Anlauf durch mein Schuhgrößenkriterium gefallen. Das alleine hätte sie durch sprachliche Finesse, Witz und einem optisch gut bis sehr gutem nicht photoshop-bearbeiteten Profilfoto wieder gut machen können. Doch die Tatsache, dass sie nicht einmal meine Minimalanforderungen in der Profilbeschreibung lesen konnte, ließ die 24-jährige Surflehrerin natürlich wieder eiskalt durch mein Raster fallen (Stichwort: Grundintelligenz). Hätte ihre Nachricht angefangen mit: »Hey, sorry, ich habe zwar Schuhgröße 40, aber ich würde dich trotzdem gerne kennenlernen ...«, dann hätte die (Schuhgrößen-)Nummer wieder anders aussehen können. Aber gut, muss sie wissen. So landete die Nachricht verständlicherweise nur im virtuellen Papierkorb.

Die zweite Frau hatte mit ihrer Nachricht dagegen alles richtig gemacht. Selbst nach dem dritten kritischen Lesedurchgang ist mir nichts Negatives aufgefallen. Im Gegenteil: Ihre Nachricht sprühte verbal vor Charme, Witz und Eloquenz. Sie war 22 Jahre alt, studierte Germanistik, dazu Schuh- und Körpergröße alles im grünen Bereich. Sie hatte zwar nicht meine Wunschaugenfarbe, aber irgendwo musste man eben Abstriche machen, wenn man glücklich werden wollte. Aber der Teufel steckte wie immer im Detail. Auf dem vierten ihrer hochgeladenen Fotos mischte sich ein Duckface-Selfie unter die ansonsten sehr ansehnlichen Bilder.

Okay, sowas konnte schon mal im Eifer des Foto-Hochladens passieren, dachte ich. Daher beschloss ich, aus ihrer unglücklichen Foto-Panne Kapital zu schlagen und sie zu einer romantischen Entenfütterung einzuladen. Aber: Falsch gedacht. Danach antwortete sie mir nicht mehr. Schade eigentlich: Ich hatte noch eine trockene Scheibe Toastbrot, die den Enten sicher geschmeckt hätte. Das waren bis jetzt auch die größten meiner Online-Dating-Abenteuer. Aber ich war optimistisch. Vielleicht streiche ich die einen oder anderen meiner Kriterien, um den Kreis meiner potenziellen Liebhaberinnen auszuweiten. Ich hoffe nur, dass ich dann genug Zeit haben werde, um auf die ganzen Nachrichten zu antworten.

41





DIE BACKSTUBE

Brownies

-USA-

Jetzt ein Stückchen Schokolade! Doch was tun, wenn keine im Haus ist, aber dafür Butter, Zucker, Eier, Milch und Kakao? Nichts wie ran an die Rührschüssel und den Backofen, denn dann könnt ihr leckere Brownies backen.

Von: Katrin Haubold



Man braucht:

200 g Butter 4 EL Kakao 1 TL Vanillezucker 300 g Zucker 2 Eier 150 ml Milch

nach Geschmack: 1 TL Kaffeepulver

42









Das Rezept ist wirklich wunderbar einfach: Verrührt die Butter, die zu diesem Zweck weich oder geschmolzen sein sollte, mit dem Kakao, dem Vanillezucker, dem Zucker und der Milch. Ihr könnt zudem noch den gemahlenen Kaffee hinzufügen. Ich selbst finde ihn aber sehr aufdringlich vom Geschmack und lasse das Kaffeepulver deswegen meist weg. Dann fügt ihr noch die Eier hinzu und mengt alles gut durch. Schwupp – schon ist der Teig fertig.

Die Brownies werden nicht besonders hoch. Ich nehme meist eine Auflaufform für diesen Kuchen, die ich mit Backpapier auslege. Dort wird die Kuchenmasse hineingefüllt. Bei 175°C kommen die Brownies nun für 30 Minuten in den Ofen.

Das österreichische Wort "gatschig" beschreibt die Konsistenz der Brownies wohl am besten: Oben knusprig durch das Backen, aber unten noch recht weich – schön gatschig eben. Und da sie sehr gehaltvoll sind, übersteht die Menge auch mehrere Schokoladenheißhungerattacken am Tag.





»Herr Lehmann« Text von Sven Regener Zeichnung von Tim Dinter Eichborn Verlag Preis: 19,95 Euro Seit Oktober 2014



Und jetzt? Erstmal was trinken.



1989, Kreuzberg, kurz vor dem Mauerfall. Herrn Lehmanns Leben ist ganz okay: Morgens um elf das erste Bier, `ne Schicht im "Einfall", den Rest der Nacht Gespräche mit Freunden über alles und nichts.

Dass Elektrolytmangel des Trinkers größter Feind und Frühstücker das Allerletzte sind, wissen seit 2001 Millionen Leser von Sven Regeners "Herr Lehmann". Als Graphic Novel soll ihnen das Lebensgefühl Berlins `89 noch näher gebracht werden. Die Frisuren, die Kleidung und die Autos. Das klappt ganz gut. Die Zeichnungen von Herrn Lehmann, seinen Freunden und seiner Stadt sind schwarz-weiß-grau, wenig detailliert und irgendwie schnoddrig. Sie passen zum Ton des Romans – alles ist so lala. Job weg? Frau weg? Mauer weg? Naja, passt schon.

Ganz ehrlich – ich habe vorher weder den Roman gelesen noch den Film geguckt. Ich habe mich von dem Prädikat "Kult-Roman" anlocken lassen. Und der Tatsache, dass einem in Geselligkeit öfter Salzstangen mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit der Elektrolyte angedreht werden. "Hier, iss, für die Elektrolyte." Ich habe auch noch nie eine Graphic Novel gelesen. Deshalb kann ich nicht einschätzen, ob der Roman durch die Bilder von Tim Dinter besser oder schlechter wird. Vielleicht einfach anders. Die Kombination funktioniert jedenfalls.

Eine richtige Handlung hat das Buch nicht. Ein Spannungsbogen fehlt komplett. Es geht um Alltagstrott, Planlosigkeit und vor allem auch Berlin. Die Stadt als Charakter. Wenn Herr Lehmann durch die Straßen schlurft, sich mit Polizisten anlegt, nachts von Kneipe zu Kneipe zieht, sich in Katrin verliebt, dann passiert das alles mit einem gewissen melancholischen Charme.

Das Buch endet mit dem Fall der Mauer. Herr Lehmann sitzt in einer Kneipe und hört die Gerüchte. Er lässt sich überreden, da mal vorbeizugucken. Aber erst austrinken. Die Mauer ist tatsächlich weg. Was nun? Nach Hause ins leere Bett, in den Urlaub, in den Osten? "Man könnte auch noch einen trinken, irgendwo. Erst mal los. Der Rest wird sich schon irgendwie ergeben."

Charlotte Knust





Bilanz ohne Appell

Ist der menschliche Einfallsreichtum wertvoller als unsere Erde mit ihren Ressourcen? Diesen Eindruck vermittelt zumindest diese Dokumentation

Der 2012 entstandene Dokumentarfilm wurde zweifelsohne umfassend recherchiert. Aufwendige Animationen und Fakten wurden von den A&E Television Networks hinter HISTORY professionell aufbereitet. Aber hier liegt offenbar das Problem. Die kalten Fakten ziehen sich von den Ressourcen Edelmetalle, Nahrungsmittel, fossile Brennstoffe, Wasser und so weiter und sofort gleichermaßen durch. Warum ist die Ressource wichtig – Wie viel gibt es aktuell und zukünftig – Wie hoch ist der Preis aller weltweiten Vorkommen? Der nervige Einspieler zwischen den Kapiteln, dass man hier eine Inventur der Erde, ja von unserer kompletten Erde mit ihren ganzen Ressourcen verfolgt, zerstört jeglichen Spannungsbogen. Das immer gleiche Schema wirkt wie ein stupides Arbeiten ohne Appell. Jede Tier-Dokumentation ist fesselnder.

Ein kritischer Vergleich der Erkenntnisse wird vollständig ausgelassen. So zeigt sich beispielsweise, dass Nahrungsmittel der zweitgünstigste Rohstoff auf der Erde sind. Danach kommen Edelmetalle, die aber schon 70-mal so viel wert sind wie Nahrungsmittel. Für mich ist das erschreckend, dass Tiere und Pflanzen so wenig wert sein sollen. Hier würde ich mir wünschen, dass Relationen hinterfragt werden. Aber es



DER WISSENS-VERLAG

LAUFZEIT: 87 MINUTEN

PREIS: 19,95 EURO

SEIT 2012

zählt wieder nur der Gesamtwert in Euro. Was hinter dieser Wertigkeit steckt, interessiert nicht. Schließlich könne der menschliche Einfallsreichtum alle Probleme lösen. Das sei die Ressource, die selbst nicht im Wert bemessen werden könne. Angesichts dieser Logik ist ein Umdenken quasi unnötig. Wir werden schon immer genug aus der Erde rausholen können, scheint die Bilanz zu sein. Der Fokus liegt eher auf einem Übertrumpfen als auf einem bewussten Umgang mit der Erde. Insgesamt vermittelt "Was kostet die Erde" viele Informationen, aber mir fehlt die Faktenunterfütterung, die zu einem Umdenken und Verändern von Handlungen anreizt.

▶ Jette Geiger

CD

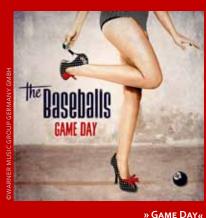
Herzkasperkarussell

Mein rechter Fuß wippt im 4/4-Takt, während die schnellen Beats meine rechte Gehirnhälfte zum ersten Track einladen. Eine tiefe. sympathische Stimme streichelt mein Trommelfell. Rock'n'Roll fetzt schon in den ersten Sekunden, sagt mein Gehirn. Ich lehne mich zurück und lausche dem typischen Zusammen- und Wechselspiel von Gesang- und Instrumentalparts. Der Song kommt mir vage bekannt vor, trotzdem klingt er fremd. Sobald der Refrain einsetzt, merke ich, dass ich ihn nicht kenne. »Let it go« ist ein typischer The Baseballs-Song. Er entspricht zwar dem klassischen Rock'n'Roll-Muster, beschert dem konventionellen Radiohörer aber ein Herzkasperkarussell erster Klasse: Temporeiche Rhythmen, die mit regelmäßigen Off-Beats, prägnanten Kontrabasslinien, ausgeflippten Klaviermotiven und ein bisschen Gitarrengedudel zu einer gepfefferten Komposition verschmelzen. Drei kehlig-raue und doch weiche Männerstimmen schmettern den Text. »You'll be screaming, dancing, singing along«. Ich bin begeistert.

Der US-amerikanische 50er-Jahre-Stil zieht sich wie ein roter Faden durch alle zwölf Tracks. Auch das ist charakteristisch für The Baseballs. Hin und wieder schleicht sich ein bekannter Pop-Song zwischen selbst erschaffene Kunstwerke. An die Auswahl muss ich mich gewöhnen. Während der Original-Song »Royals« (LORDE) von bedächtigen, schweren Klängen lebt, verwandeln The Baseballs ihn in ein musikalisches Feuerwerk. Mein rechter Fuß zögert eine Weile, bevor er sich wieder in Bewegung setzt. Er wippt. Und wippt. Bis das Album zu Ende ist. Zwei langsamere Songs mit geschmeidigen Melodien wa-

ren auch dabei. Ich drücke die Play-Taste und alles geht von vorne los. Diesmal höre ich nicht aufmerksam zu, sondern putze. Backe. Treibe Sport. Studiere. Und The Baseballs geben den Takt vor.

▶ Tine Burkert



» GAME DAY«
VON THE BASEBALLS
LABEL: WARNER MUSIC GROUP
GERMANY GMBH
PREIS: 11,99 EURO
AB MÄRZ 2014



» Auf der Lichtung « von Aharon Appelfeld Rowohlt Verlag Preis: 19,95 Euro Seit Januar 2014

Zu viel erwartet

Anfangs ist man gefangen in dieser Welt.

"Die Lichtungen sind unser Unglück, aber wir haben gelernt, uns zu tarnen, über die Erde zu robben, Verstecke zu finden und den Feind zu täuschen."

Wir – das sind der 17-jährige Edmund und die jüdischen Partisanen, denen er sich in den karpatischen Wäldern während des Zweiten Weltkrieges anschließt. Trotz oder vielleicht gerade wegen der recht einfach gewählten Sprache schafft

BUCH

es Aharon Appelfeld einen mitzunehmen, die Moore selbst zu sehen und deren Geruch in der Nase zu haben.

Möglicherweise hat dieses Buch etwas autobiographisches, da der Autor sich einst selber in den Wäldern verstecken musste. Schon aus diesem Grund liest man das Buch mit einem gewissen Respekt. Trotzdem fehlt der Geschichte Spannung. Immer wieder überfallen die Partisanen Häuser und Bauernhöfe oder treffen im Wald auf "den Feind" – die Nazis. Diese Ereignisse werden jedoch so nüchtern erzählt, dass man sich dann irgendwie doch nicht mehr so fühlt, als sei man dabei.

Natürlich sind da auch diese Abschnitte, die einem das Herz schwer werden lassen.

"Mein Onkel Herzig war so ein herzlicher Mann [...] und sein Haus war nicht nur von Lampen erleuchtet, sondern auch von innerem Leuchten erfüllt. Jetzt ist er gefangen in einem dieser Lager, und wer weiß, ob ich ihn je wiedersehen werde."

Das mag auch daran liegen, dass Appelfeld die unterschiedlichen Charaktere mit sehr viel Liebe zum Detail umschreibt. So ist dort zum Beispiel Zirl. Eine alte Frau, die unglaublich weise ist und jeden zu kennen scheint. Manchmal sieht sie auch die Zukunft und verhindert somit ein schreckliches Schicksal. Dann gibt es noch den kleinen Milio, der nie ein Wort sagt, aber dessen Augen Bände sprechen.

Dennoch schafft der Autor es nicht so recht, das Grauen, das in dieser Zeit geherrscht hat, richtig zu erfassen und den Leser zu fesseln. Zu oft driftet man mit den Gedanken ab. Und zum Schluss hat man dann doch mehr erwartet – von dem Buch mit dem mystischen Cover und dem spannenden Klappentext.

▶ Katharina Hößler

Weihnachten mit Raucherstimme

Ohje, wer liest das denn? Und wie lange hat die geraucht, um so eine Stimme zu bekommen? – Moment, die kennt man doch!

Katharina Thalbach ist vom Namen vielleicht nicht bekannt, doch wenn man auf dem Hörbuch-Cover in die starren Augen blickt, erkennt man sie als die verrückte Schauspielerin und Kabarettistin. In einer ungewöhnlichen Oma-Mutter-Tochter-Konstellation liest die Thalbach-Familie Weihnachtsgeschichten von E.T.A. Hoffmann, Erich Kästner und Hans Christian Andersen vor.

Am Anfang denkt man "Da kann ich auf gar keinen Fall länger zuhören! Das ist ja gruselig – vor allem wenn diese Stimme auch noch Weihnachtsgeschichten liest!" Doch nach den ersten zehn Minuten fängt man an, sich zurück zu lehnen und es sich gemütlich zu machen. Die erste Geschichte von "Nussknacker und Mauskönig" bringt einen dazu, sich wieder wie ein Kind zu fühlen, das gemeinsam mit den Großeltern vor dem Kaminfeuer sitzt und sich Geschichten erzählen lässt. Und gerade deswegen passt die rauchige Stimme von Katharina Thalbach so gut! Im Kontrast steht die hohe, helle Stimme der 18-jährigen Nellie Thalbach, die geradezu rührend die Geschichte von dem "Mädchen mit den Schwefelhölzern" erzählt.

Dann folgt die klare erwachsene Stimme von der Schauspielerin Anna Thalbach, die genauso verrückt wie ihre Mutter erscheint, aber auch ein genauso großes Talent zum Geschichtenerzählen besitzt.

Gewagt ist die Auswahl der Geschichten. "Die Flucht aus Ägypten" hätte man klassisch durch eine verkürzte Form der Weihnachtsgeschichte von der Geburt Jesu ersetzen können. Andererseits lernt man auf diese Weise auch neue Geschichten kennen.

Empfehlenswert ist dieses Hörbuch für diejenigen, die mal wieder Lust auf Weihnachtsgeschichten haben. Vieles hat man einfach schon aus seiner Kindheit vergessen und gerade Weihnachten eignet sich

HÖRBUCH

dazu, wieder in Kindheitserinnerungen zu schwelgen, es sich gemütlich zu machen, die Uni mal für eine Stunde zu vergessen und sich eine Tasse Tee zu gönnen.

▶ Sophie Gros



»ALLE JAHRE WIEDER!? WEIHNACHTEN BEI FAMILIE
THALBACH – LITERATURAUSWAHL ZU WEIHNACHTEN «
GELESEN VON: KATHARINA THALBACH, ANNA THALBACH, NELLIE THALBACH
RANDOM HOUSE AUDIO VERLAG
LAUFZEIT: 142 MINUTEN
PREIS: 6,95 EURO
SEIT OKTOBER 2014

Hab ich Leben, tu ich Facebook.

Noch mit süßesten Einbildungen im Kopf und Sandmännchenpopeln im Auge wache ich, an der Nase durch Sonne und übers-Gesicht-lauf-Katze gekitzelt, langsam auf. Verschwommener, zeitprüfender Blick aufs Handy - ok! Es ist morgens um zwölf. Zum nochmal Umdrehen irgendwie zu spät, zum Aufstehen zu früh. Durch diese lebenswegweisende Entscheidung paralysiert, verstreichen weitere zehn Minuten. Läuft doch ganz gut. Ich kann mich dann aber doch durchringen, den von Müdigkeit zerfressenen Leib auf die Seite zu manövrieren und den Laptop per Hebelgesetz ebenfalls aus dem nicht ganz so Strom sparenden Standby-Schlaf zu erwecken, um, na klar, Facebook zu checken.

Ich freu mich schon richtig darauf, was es wohl Neues gibt! Welche Werbung mir wohl heute ins Gesicht springt. Vielleicht gibt es auch ein neues Mädchen in der Nähe, das Single ist und nur auf mich wartet. Gott, ich hab so viele warten lassen. Doch nein, heute dreht sich mal alles um Nescafé, Adobe und WD-40! Interessante Kombination Herr Zuckerberg, man bedient in die Breite, Chapeau.

Die wichtigste Frage ist aber natürlich, was meine zweimillionenmilliarden besten Freunde gemacht haben, seit ich vor knapp neun Stunden das letzte Mal investigativ interessiert und neumodern an ihrem Leben teilnehmen durfte. Als erstes sehe ich ein Bild auf dem steht: "Like das, wenn du ...". Einer meiner Freunde hat es geliked. Es wurde gepostet von einer Seite, die man liken kann. Likecaption, denk ich, gefällt mir.

Der Nächste hat sich zu einem Post über seinen verfilmungsreifen Alltag hinreißen lassen: "Man ist das früh, ich komm nicht hoch". Ein noch mildes Beispiel für eines der unzähligen ganz privaten Tagebücher. Der Post ist zwar vollkommen belanglos, ich kann dennoch nicht umhin, ihm beizupflichten. Direkt darauf folgt ein hochmotivierter Beitrag über den Verlauf des Vorabends: "Boah, war ich besoffen Alter." 20 Kommentare über dies und das und Ähnliches folgen dem in digitalen Stein Gemeißeltem. Das Mädchen von der Party gestern hat auch was geschrieben. Schön, denk ich, muss ich sie nicht extra suchen. Jetzt ein paar Beiträge von Seiten, welche ich einst per Klick dazu brachte, mich mit Informationen über Sport, lustige Videos und Bilder, Nachrichten, preisgünstige Penisverkleinerungen und Musik zu füttern. Ein wenig NFL hier, ein wenig Putin sucht die nächste Superprovinz da und irgendwas mit "hat sein Profilbild geändert". Gefällt mir sehr!

Noch tiefer in den digitalen Gefilden wird die See rauer. Mein Laptop schaukelt bedenklich, als ein populär-veröffentlichter Post zu einer über 1 000 Kommentare umfassenden Diskussion einlädt, immer ein Kuriositätenkabinett der besonderen Art. Zu allem Überfluss scheint dieser Sturm politischer Natur zu sein, ganz dünnes Eis.

Auf das Zitieren der Kommentare verzichte ich an dieser Stelle, will aber sagen, dass mich mein Duden und die neueste Titanic aus dem Regal böse angeguckt haben. Gefällt mir nicht mehr so!

Ein weiterer zielgerichteter Blick auf mein Smartphone informiert mich erneut über die Uhrzeit: 13 Uhr. Ich klapp den Laptop zu und dreh mich nochmal um.

Warum eigene Worte finden, wenn es doch schon jemand wie Jean Baptiste Molière gesagt hat: " Der Grammatik müssen sich selbst Könige beugen, aber kein Internetnutzer mehr.



Zahlenmoritzel

				_				
				2				
	6		9	8	1	4		
					8	3	5	
	•	•	1				•	8
		9		7				
9					6			
		1	5				2	
		2			3		6	

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

Bildermoritzel



Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

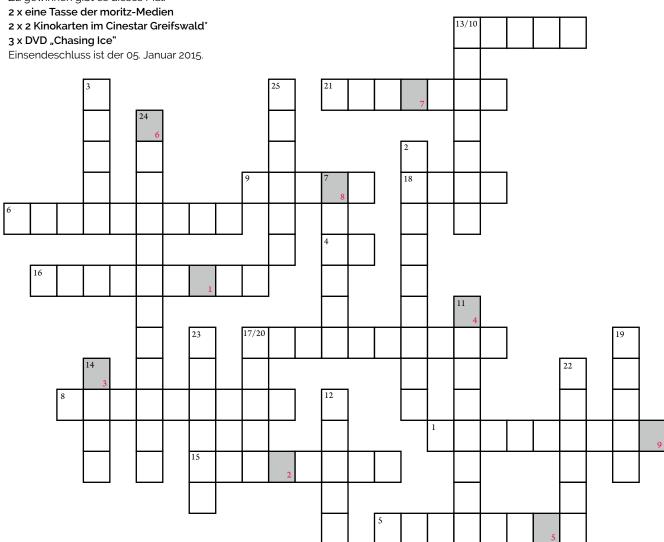
Die Lösungen der letzten Ausgabe lauten: 586 134 297 (Sudoku), Katzen-Pärchen am Theater (Bilderrätsel) und Halloweengeist (Kreuzmoritzel).

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind: Anne Gießling, Christine Lüttig (2 Kinokarten) Iris Totkas, Natalie Schneider (Karten für einen Skim- oder Longbardkurs). Herzlichen Glückwunsch!

Rätsel

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt oder das Gittermoritzel gelöst habt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten sowie euren vollständigen Namen schicken an: magazin@moritz-medien.de!

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:



Gittermoritzel

- 1. Lat. Os Sacrum bezeichnet welchen Teil der Wirbelsäule?
- 2. Eigenschaftswort/Beiwort
- 3. Ägyptischer Sonnengott
- 4. Chemisches Zeichen für Barium
- 5. Versfuß einer langen Silbe und zwei kurzen Silben
- Hemmungslos wütender Mensch/im nordischen Altertum mit Bärenfell bekleidete Krieger
- 7. Keimling von Tieren einschließlich dem Menschen und Pflanzen
- 8. Schiff, das die Pilgerväter, die ersten Siedler, 1620 an die amerikanische Ostküste brachte
- 9. Sich intravenös Rauschmittel spritzen
- 10. Kleine Echse, zu den Haftfüßern zählend
- 11. Abkommen, Vertrag
- 12. Italienischer Adelstitel: Graf

- 13. 1 bis 2 Meter großer und bis zu 300 Kilogramm schwerer Menschenaffe
- 14. Am weitesten verbreiteter Gott der Westsemiten
- 15. Schülerheim
- 16. In Homers "Ilias" ein Freund des Achiles, von Hektor getötet
- Die Anlagerung von Gasen oder gelösten Stoffen an feste Körper
- 18. Spanischer Maler, der einen effektiven Surrealismus entwickelte
- 19. Atmosphäre, persönliche Note

- Eingeweihter/Jünger besonders in der Alchemie und bei Mysterien
- Fabeltier mit einem Horn in der Stirnmitte
- 22. Alle dem Beißen und Kauen dienende Zähne
- 23. Alttestamentarische Bezeichnung für Götter und Geistwesen, auch für den Gott Israels
- 24. Einstudierung eines Tanzes
- 25. Besuch des Arztes beim Kranken zwecks Untersuchung

Lösungswort:



48

m

Helmut Maletzke

Zwischen Marktplatz und dem historischem Hafen befindet sich eine kleine Kunsthalle namens "Pommernhus". Sie ist Teil der Helmut-Maletzke-Stiftung und wird heute noch von ihrem Gründer geleitet. Der 1920 in Neustettin geborene Künstler hat in Greifswald studiert und stellt heute seine Werke international aus. Zudem ist er schriftstellerisch tätig und mehrfacher Preisträger bedeutender Kunstpreise. Mit **moritz.** sprach er über sein bewegtes Leben, seine Verbindung zum Norden und das Pommernhus.

Wann wurde Ihr Interesse an der Kunst geweckt?

Mein Onkel war Maler und mein Vater schriftstellerisch tätig, sodass die kreative Ader wohl in der Familie liegen muss. Wie alle anderen jungen Männer musste ich aber zunächst Kriegsdienst leisten und so kam ich 1942 zum ersten Mal nach Greifswald, um mich hier von meinen Verwundungen zu erholen. In dieser Zeit studierte ich auch mit wenig Freude drei Semester Jura. Erst später bekam ich die Möglichkeit, mich als Grafiker und wissenschaftlicher Zeichner an der Universitätsklinik Greifswald kreativer zu entfalten. Eine vollständige künstlerische Ausbildung bekam ich aber erst 1953.

Was hat Sie im Laufe Ihres bewegten Lebens am stärksten geprägt?

Wenn ich mich jetzt zurück erinnere, waren vor allem die Nachkriegsjahre für mich prägend. Die Zeit war nicht einfach für die Überlebenden und es gab Wichtigeres als das reine Malen. Trotzdem und gerade darum haben wir Künstler uns gegenseitig gefördert, zum Beispiel in der 1946 von mir mitbegründeten norddeutschen Künstlergruppe "Die Buhne".

Woher nehmen Sie die Inspiration?

Für mich ist es wichtig, Menschen etwas mitzuteilen, was ich als positiv erlebt habe. Doch nicht immer waren es positive Erlebnisse, die ich in meinen Werken verarbeitet habe. Nach dem Krieg gab es in vieler Hinsicht den Drang, der nachkommenden Generation das Ausmaß und die Bedeutung von Krieg als Warnung vor Augen zu führen. Außerdem setzte ich mich nach meinem Berufsverbot als baugebundener Künstler in der DDR malerisch mit der Unterdrückung dieses Systems auseinander.

Sie sind durch die ganze Welt gereist. Was verbindet Sie mit Greifswald?

In der DDR war es vor allem der Ostblock, in dem ich reisen konnte. Ich habe die meisten der kommunistischen Länder besucht, bis hin nach Vietnam. Nach der Wende habe ich dann die westlichen Länder nachgeholt, um meinen Horizont zu erweitern. Ich habe mich aber bewusst gegen ein Leben im Westen entschieden. Mit Greifswald verbinde ich mein Leben, meine Familie. Die Stadt liegt mir am Herzen. Die Ostsee, der Strand und die weite Landschaft tun gut.

Vor 17 Jahren gründeten Sie das Pommernhus. Was sollte damit geschaffen werden?

Nach der Wende kam es zu einer Neugründung des gesamtdeutschen Pommerschen Künstlerbundes, welcher 1916 in Stettin geründet worden war und während der Besatzungszeit nicht existierte. Zusammen mit anderen habe ich den Verein zurück ins Leben gerufen und gründete zur gleichen Zeit die Kunsthalle "Pommernhus" in Greifswald. Sie sollte Raum für örtliche aber auch internationale Künstler geben.

Was wünschen Sie sich für die weitere Entwicklung Ihrer Stiftung?

Ich hoffe, dass sich Nachfolger für die Leitung und Verwaltung finden lassen und bin zuversichtlich, dass auch weiterhin talentierte Künstler im Pommernhus austellen werden.

Herr Maletzke, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Jenia Barnert.

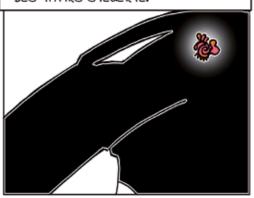
Anzeig

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €. Weitere Infos und Karten unter CineStar.de



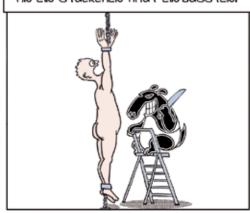
WAS FORSCHER ERST SPÄTER ENT-DECKTEN WAR DIE SOGENANNTE "TERRORDRÜSE", DIE DAS VERHALTEN DES TAPIRS STEUERTE.



ABER ER AHNTE ES SICHERLICH. SO HÖRTE MAN IHN OFT SAGEN:



GANZ IM GEGENSATZ ZU SEINEN POLITISCHEN GEGENERN, DIE AB UND AN EW STÜCKCHEN HAUT ENBÜSSTEN.



VIEL FEIND

WIE JEDER GUTE FREIHEITSKÄMPFER HATTE DER TAPIR EINE EINDRUCKS-VOLLE LISTE VON FEINDEN.



AUF DER ANDEREN SEITE HATTEN SEINE FEINDE LISTEN VON TAPIREN, WELCHE IM VERGLEICH GERADEZU LÄCHERLICH WIRKTEN.

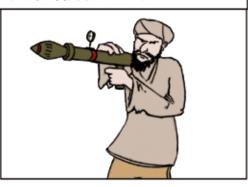


GETREU DEM MOTTO "WEL FEIND, WEL EHR" SCHO'B DER TAPIR SEINE EHRE HÄUFIG IN EINER SCHUBKARRE VOR SICH HER. DIE SCHUBKARRE WIRD SEIT 2013 IM MUSEUM VON HAHNEBÜCH AUSGE-STELLT.



KOMPENSATION

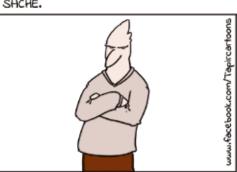
ES IST EINE TATSACHE, DASS RADIKALE ISLAMISTEN HÄUFIG SEHR KLEINE PENISSE HABEN. DIES KOMPENSIEREN SIE MIT ENORM GROSSEN WAFFEN.



DER TAPIR HINGEGEN HAT EIN SO MASSIVES GEMÄCHT, DASS ER HÄUFIG NUR MIT EINEM WEIDENZWEIG O'DER EINEM BUMERANG IN DEN KAMPF ZOG.



B. BEZWEIFELTE ENTSCHIEDEN DAS KONZEPT DER KOMPENSATION. DENNOCH BEMITLEIDETE ER DIE ISLAMISTEN. EINE TATSACHE IST SCHLIESSLICH EINE TAT-SACHE.



KOBANE





JA, DER SÄNGER VON NIRVANA IST SCHON EIN WEILCHEN TOT.









Programmvorschau

Das Jahr neigt sich dem Ende zu und der Herbst ist endgültig in Greifswald angekommen. Der Lebkuchen steht schon in den Regalen und bald öffnet auch der Weihnachtsmarkt wieder seine Pforten. Doch bevor es mit dem Geschenkestress losgeht, steht in Greifswald traditionell der PolenmARkT an. Dieses Jahr haben wir uns ein neues Konzept überlegt, um euch das Land Polen vorzustellen. Seid also gespannt auf viele interessante Fakten und leckere Köstlichkeiten. Außerdem haben wir bei der jähr-

lichen Profs@turntables-Party den

Professoren-DJs mal über die Schul-

ter geschaut und waren für euch

mittendrin im Partygeschehen. Doch auch wenn keine Party ansteht ist die moritz.tv Crew nachtaktiv und hat für die ein oder andere WG in Greifswald eine Überraschung geplant.

Wenn ihr jetzt neugierig geworden seid und uns gerne näher kennenlernen wollt, kommt doch einfach mal zu unserer Redaktionssitzung. Wir treffen uns immer mittwochs um 20.15 Uhr in der Alten Augenklinik und freuen uns über neue Gesichter!

Aber jetzt wünscht das ganze **moritz.** tv-Team euch allen erstmal eine besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Rutsch ins Jahr 2015!



moritztv.de

Anzeige

Druckhaus Panzig – Anzeige –

Werde itglied.

Komm zu den moritz.medien:

moritz.magazin & web.moritz montags 20.00 Uhr

> **moritz.tv** mittwochs 20.15 Uhr





